

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. 1919-1933 1931

47 (19.12.1931)

DAS NEUE VOLK



KAMPFBLATT DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI DEUTSCHLANDS

Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11a, Fernsprecher Nr. 6015. — Postcheckkonto: Verlag Nr. 12329 Nürnberg. Parteilasse: Postcheckkonto Nürnberg Nr. 33005. Reichsgeschäftsstelle der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands. — Druck: Werkbunddruckerei Würzburg

ZENTRALORGAN
DER A. B. P. D.

Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatlich für Deutschland 0,80 RM., für das Saargebiet Fr. 4,50, für Österreich S. 1,40 ausschließlich Zustellgebühr. POSTVERLAGSORT WÜRZBURG. Herausgeber u. verantwortlich: Vitus Heller, Würzburg

Nr. 47 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 19. DEZEMBER 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

Es helfen keine Halbheiten mehr.

Die SPD toleriert weiter. — Das Massensterben der Wirtschaft. — Hitler der Parkwächter der Aktienbündel. — Krach Hitlers mit Goebbels und Gregor Strasser.

Die Regierung Brüning hat die letzten Reserven ihrer Regierungskunst herangeholt, um mit letzter Kraftanstrengung und letzten Opfern von den breitesten Volksmassen das herrschende System noch einmal für ein paar Monate durch die Krisis hindurchzuretten. Brüning, wie Stegerwald sind davon überzeugt, daß nun der Tiefstand der Gehalts- und Lohnsenkung erreicht sei. Wir können nicht glauben, daß mit diesem Tiefstand ein Punkt gegeben ist, von dem aus irgend eine Besserung für die deutsche Gesamtwirtschaft und Gesamtlage kommen könne. Auch wenn die Preisherabsetzung gelingen sollte, was wir ernsthaft bezweifeln. Die Entwicklung der ökonomischen Krisis der westlichen Völker unter dem System des Kapitalismus geht unaufhaltsam weiter. Die Frage der Reparationslasten spielt in dieser Krise eine ganz unbedeutende Rolle. Wenn Hitler dem deutschen Volk glaubhaft machen will, mit dem Aufheben der Reparationen sei die Freiheit Deutschlands gegeben, so ist das aufgelegte Volksbrot! Die Privatschulden, die Deutschland dem Auslande zu zahlen hat, sind um das Zehnfache drückender, als die politischen Tribute.

Diese Privatschulden aber will Hitler zahlen. Damit will er das deutsche Volk weiter in der fortschreitenden Versklavung an das internationale Monopolkapital belassen, einer Versklavung, die sich Tag für Tag immer stärker auswächst.

Die Regierung Brüning versucht es mit Maßnahmen innerhalb des Systems. Sie hat nicht vermocht, auch nur einem Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen, auch nur einen Betriebszusammenbruch zu verhindern. Heute stehen nur noch 41 Prozent der Betriebe in den europäischen und amerikanischen Staaten in Betrieb. Das Monopolkapital hat ein Wirtschaftsterben einsetzen lassen, das den letzten Betrieb noch stille legt. Halbheiten und nochmals Halbheiten! Keine Totalität! Keine Ganzheit! Keine Lösung! Kein neues Prinzip für Wirtschaft und Volk! Im Trust- und Monopolbereich des Kapitalismus wirkt auch der persönlich wertvolle Mensch nur am Flockwerk. Das müssen wir ganz klar sehen!

Ein Volk von Bauern und Arbeitern ist am Sterben! 5 Millionen Menschen sind des natürlichen Rechtes auf Arbeit beraubt! Eine Mittelschicht bricht zusammen. Die körperliche und seelische Zerrüttung eines ganzen Volkes nimmt seinen Fortgang! Das ist die Tatsache!

Und da ist es den Besitzern der Aktien von IG-Farben, vom Stahlwerkverband und der Montanindustrie schnuppe, ob ein Brüning mit Notverordnungen ihre Aktien schützt, oder ein Hitlerscher „Werkverein“ den Unternehmern den „Herrn im Hause“-Standpunkt mit dem Schutz der SA-Leute weiter garantiert. Sie nennen sich bereits, die Herren von Ar und Aktien, die größten Scharfmacher und Kriegshetzer und Kriegsgewinnler: „Sozialisten“, „Nationale Sozialisten“. Sogar Hugenberg nennt sich „Sozialist“ und „Revolutionär“! Hitler kauft bereits eine Luftflotte. Dr. Klein von IG-Farben-Konzern und der Wirtschaftlicher der Nationalsozialisten Feder haben in Düsseldorf das Bündnis geschlossen. Die SA-Leute mußten die Mercedeswagen und die Auto-Luxuswagen ausländischer Fabrikats ihrer Bundesgenossen vom Aktienbündel bewachen. Hitler aber will eine Rede nach Amerika halten, daß sein Kampf nur den Kommunisten gelte! Nur! Das war einmal nicht getarnt, wie seine Legalität. Das war ehrlich: Nur den Kommunisten! Man könnte das wirkliche Wort nehmen:

Nur den Arbeitern!
Nur jenem Arbeitsvolke, das man im Braunen Hause, das man auf dem Kasernhofe und auf allen Straßen schon in der Wilhelmischen Zeit als „Pöbel“ be-

trachtete. Will er doch die 5 Millionen Arbeitslosen durch einige Tausend SA-Leute bewachen lassen zur Zwangsarbeit ohne Lohn, nur mit einer Erbsensuppe in der Gemeinschaftsküche des dritten Reiches, wie indische Kulis, gerade noch am Leben halten! Da lacht natürlich das Herz jedem Aktienbesitzer von IG-Farben, jedem Scharfmacher und Trustmenschen, jedem Bankdirektor mit 100 000 Mchen Gehalt im Jahre. Sie glauben, daß dann noch einmal ihr Weizen blüht.

Aber gemacht, so einfach wird ihnen die Sache nicht gemacht!

Zunächst stellt auch der italienische Faschist Curzio Malaparte fest: „Die Kräfte des deutschen Proletariats sind ungebrochen! Diese ungeheure Arbeitsarmee, der einzigurchtbare Feind der nationalsozialistischen Revolution, ist stärker als je, unverletzt, unverletzt, bereit, bis zum Ende, die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen“.

Jawohl, die Arbeitsarmee Deutschlands, das deutsche Proletariat ist unverletzt! Ist stärker als je! Seine Arme ist gewachsen! Täglich bekommt es Machtzuwachs aus der zusammenbrechenden Wirtschaft, aus Mittelstand, Bauertum und intellektuellem

A U S D E M I N H A L T:

Nationalsozialisten an der Grenze — Kirche, Staat und Volk — Kirche und Proletariat — Schwerindustrie diktiert Hitler den Kurs — Was lehren uns die letzten Wahlen? — Bauernnot und Hakenkreuz — Stimmen aus der Junglehrerschaft — Aus der Bewegung.

Proletariat. Die Arme wächst, wächst unter Notverordnungen, wächst der kommenden Grundentscheidung entgegen! Noch hat Hitler nicht gewagt, mit dieser Arme den letzten Totalkampf anzufechten! Mit dem Stimmzettel ist leicht fechten, das können alte Weiber auch! Aber wenn der Kampf einsetzt, wird Hitler merken, welche Kraft im Proletariat steckt, daß Deutschlands Proletariat kein italienischer Sozialismus ist.

Dazu stoßen immer stärker die Bauernmassen! Vom gleichen Monopolkapital zu Tode geritten, von Zollpolitik, Steuerpolitik, internationaler Agrarkrise erdrückt, Tag für Tag den Gerichtsvollzieher

Hitlers Außenpolitik eine Chimäre!

Da Adolf Hitler glaubt, die Zeit seines Regierungsantritts sei gekommen, versucht er sich in aktiver Außenpolitik. Seine Leute reisen nach London, er will nach Rom und wolle zu den Amerikanern im Rundfunk reden. Seine Rede, die nicht gehalten wurde, haben wir gelesen. Wir müssen sagen: Was da Hitler den Amerikanern sagen wollte, ist so trivial und wirklichkeitsfremd, daß das, was die Stresemann, Brüning etc. bisher in außenpolitischer Hinsicht gesagt haben, turmhoch über solcher „Politik“ steht. Hitler hat keine außenpolitische Linie!

Er ahnt, daß seine Herrschaft auf mehr, als den Widerstand der deutschen Arbeiter stößen würde. Nun sucht er „Plattformen“. Dem deutschen Volke verspricht er „Brechen der Fesseln von Versailles und Youngplan!“ Dabei hoffte er, wie andere deutsche Spießbürger, auf Amerika und England! Er hat also noch nicht das ABC der Politik erfaßt, daß jede Nation ihre Politik nach ihren ureigensten Notwendigkeiten treibt! Amerika denkt nicht daran, seine Kapitalisten denken nicht daran, den europäischen Völkern die Schulden freiwillig zu erlassen! Es ist selber in schwerer Misere! Da will es nichts verschenken! Hitler glaubt nun eine Front gegen Frankreich zusammenzubringen! Dieser Gedanke ist Idiotie! Wer Frankreichs Stellung, finanziell, wie politisch-militärisch kennt, weiß, daß England und Amerika, ja nicht einmal Italien, um des Adolf willen auf keinen Fall einen Krieg mit Frankreich beginnen, oder sich in Affront zu Frankreich stellen werden. Besonders muß man aus englischer Politik der letzten Jahrhunderte etwas lernen! Was hat denn Hitler den Engländern als Gegenleistung zu bieten? Der englische Pfundsturz macht der deutschen Industrie schwer zu schaffen. Der „Kampf gegen den Bolschewismus“ liegt den Engländern nicht so nahe, als den Parteibonzen der NSAPD! Der Besuch Rosenbergs in London ist auch ganz erfolglos geblieben. Kein englischer Staatsmann hat ihn empfangen! Es war ein richtiger Canossengang! Soweit ist der große Adolf, daß er bei den Engländern betteln will um Hilfe gegen die bösen Franzosen! Dieses Spiel, England von Frankreich zu trennen, hat man doch in Deutschland schon vor Jahren versucht! Man ist böse hineingefallen!

Hitler hat noch nicht mit den Fingerspitzen begriffen: Der ganze Westen samt Amerika mit seinem Kapitalismus ist am Ende, bedeutet Ruin! Bedeutet Untergang! Er ist überzivilisiert, überkapitalisiert, überindustrialisiert. Überorgan-

isiert, verweichlicht und im gegenseitigen Raubbau begriffen, wo einer den anderen auffrßt! Er hat keine Völker- und Kulturkraft mehr! Mit diesem Westen kann das deutsche Volk keine Zukunft schaffen. Wir brauchen keinen Affront gegen den Westen. Aber wir haben von ihm nichts zu erhoffen! Nicht einmal Aufhebung der Reparationen! Noch weniger Absatzplätze und Zukunftsmöglichkeiten. Die liegen allein im Osten!

Aber dieser Osten ist Hitler verschlossen! Von ihm kennt er nichts, von ihm hat er keine Ahnung, mit ihm kann er kein Föhlen haben! Sowie er im Innern dem Volke etwas wirklich Befreiendes, Neues, Großes bringen kann, sondern einfach auf die Zeit eines Friederikus zurückkehrt und das alte Preußentum in musolinischer Verbrämung nachhaffen will, so wenig er ein revolutionäres Wirtschafts- oder ein Neulebensmensch-Kultursprogramm sein eigen nennen kann, so sehr er in diesen Fragen oben schwimmt und über tiefste Probleme mit Phrasen hinweggeht, ebenso in der Außenpolitik!

Ein Deutschland unter Hitlers Regierung würde sehr bald die eiserne Zange fühlen zwischen Osten und Westen, in die sich Hitler begibt!

Dem deutschen Volke bleibt nur ein einziger Weg in der Zukunft:

Innenpolitisch Sozialismus mit Planwirtschaft unter der Regierung einer Arbeiter- und Bauernregierung und außenpolitisch, wie außenwirtschaftlich Anschluß an den Osten, dem Lande der politischen, wie ökonomischen Zukunft mit seinen ungeheuren Ländereckten, seinen Rohstoffen und seinem ebenso ungeheuren Arsenal an Menschenmaterial, das sich, wie nirgends sonst in der Welt, natürlich rasch vermehren kann.

Deutscher Sozialismus, auf kulturellem Gebiete Gewissensfreiheit und außenpolitisch Anschluß an den Osten, das ist der Weg des deutschen Volkes! Entweder es geht diesen Weg, oder es versinkt immer tiefer ins Elend, in Geburten-schwund und Selbstmord der deutschen Volkskraft.

Diesen Weg weisen wir den deutschen Arbeitern, Bauern, Mittelständlern, dem ganzen deutschen Volke, soferne es noch einen Glauben an seine Zukunft aufzubringen vermag! Und dieser Weg geht nach Brüning, über Hitler hinweg, über die breite Front der revolutionären deutschen Volksmassen von unten!

Druckerei
Genheit!
FFE
illig
5,90
4,90
pff
erstraße
Rippen
auch
ahl.
e / Bilder
nke
gbücher
e n.
ZBURG
Klosterplatz
fchenk
ndem West
gbar
fische
NGER
BELLSCHAFT
Systeme.
platz
Eine
m a
Ver-
ngsschalt
nützliches Werk-
geschenk, wo
ganzen Familien
kommt / 1,90
rrh, Grippe,
na, Bronchitis,
nleiden etc. ver-
schnell und sicher
geheilt.
Anstreichung
r mehr!
90 000 Stück in
sh
n Sie Größe
kt von
risimann
cker
k, St. Georg
oggenbrot
3 Pfd. 55 Pfg.
6 Pfd. 1,00 M.
ischbrot samt
3 Pfd. 60 Pfg.
6 Pfd. 1,18 M.
st
Würzburg
Buchhandl.
e VOLK

Kleine Wochenpolitik.

Die innenpolitische Situation der Reichsregierung hat sich durch die Erklärungen der Sozialdemokraten und der Wirtschaftspartei insofern gebessert, als vorerst mit einer vorsichtigen Einberufung des Reichstages nicht zu rechnen ist.

Die Preisensenkungsaktion ist in einzelnen Zweigen der Wirtschaft bereits im Gange: Das Braunkohlensyndikat ermäßigte mit sofortiger Wirkung seine Preise um 10 Prozent; der Reichsverband Deutscher Pflanzhändler ebenfalls um 10 Proz.; Die Reichsbahn will Stückgut- und Expedienttarife um 15 Proz. senken.

Die Reichsbank hat den Diskontsatz von 8 Prozent auf 7 Prozent, den Lombardsatz von 10 auf 8 Prozent herabgesetzt. — Verschiedene Banken haben ihre Soll- und Habenzinsen erniedrigt.

In Preußen soll nach dem Beispiele Bayerns eine Schlachtsteuer eingeführt werden.

Reichskanzler Brüning wandte sich in seiner Rundfunkrede scharf gegen die nationalsozialistische „Außenpolitik“.

Stegerwald sprach sich in Münster gegen Koalitionsgerüchte mit der Hitlerpartei aus.

Für die Zeit vom 9. Dezember bis 3. Januar sind sämtliche politischen Versammlungen verboten.

Der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Goerdeler, ist zum Freikommissar ernannt worden.

Zum Landtagspräsidenten von Hessen wurde mit den Stimmen des Zentrums der Nationalsozialist Dr. Werner gewählt.

Die Deckung der deutschen Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 25,6 Prozent gegen 25,3 Prozent der Vorwoche.

Die internationalen Stillhalteverhandlungen haben in Berlin begonnen. — Die Konferenzen in der B.I.Z. in Basel haben noch kein Resultat erzielt.

Eine beabsichtigte Rundfunkrede Hitlers nach Amerika wurde von der Reichsregierung nicht genehmigt.

Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland betrug Ende November 5 097 000.

Die Zahl der Wohlfahrtsverweiser betrug in der gleichen Zeit rund 1,3 Millionen.

Als vermutlicher Termin für Neuwahlen in Preußen wird der 1. Mai genannt.

Pfarrer Eckert wurde vom kirchlichen Dienstgerichte unter Verlust aller Rechte und Ansprüche entlassen. Eckert erklärte daraufhin seinen Austritt aus der Evangelischen Kirche und aus dem Bunde Heiliger Sozialisten.

Das Defizit des amerikanischen Staatshaushaltes betrug Ende Juni d. J. 903 Millionen Dollars.

Der amerikanische Schatzsekretär Mellon erklärte, daß Amerika die Verpflichtungen und Zahlungsfähigkeit der Schuldner einer neuen Prüfung unterziehen müsse.

Die englische Cunard-Linie gibt bekannt, daß sie den Bau des „größten Schiffes“ der Welt einzustellen gezwungen sei. 10 000 Werftarbeiter stehen vor ihrer Entlassung.

Die Cortes in Spanien haben den endgültigen Text der Verfassung einstimmig angenommen. — Zum Präsidenten der spanischen Republik wurde Zamora mit großer Mehrheit gewählt.

Die bisherige Regierung ist zurückgetreten.

Das englische Parlament hat sich bis zum 2. Februar vertagt.

Der Nobel-Friedenspreis für 1931 wurde je zur Hälfte an die Amerikanerin Jane Adams und den Präsidenten der Columbia-Universität Butler verliehen.

Salandra, Italiens Ministerpräsident während des Weltkrieges, starb im 80. Lebensjahre.

Der Leiter des österreichischen Heimwehrpulses Dr. Pfrimmer hat sich dem Gerichte gestellt. Der Prozeß hat bereits in Graz begonnen.

Das amerikanische Parlament wird dem Hooverfeierjahre voraussichtlich noch im Laufe des Monats seine Zustimmung geben.

Japan hat im Laufe von 4 Monaten Gold im Werte von über 2 Milliarden Mark nach den Vereinigten Staaten verschickt.

Die ungarische Regierung soll ein Trümmertorium auf ausländische Anleihen beschlossen haben.

Merker am Hande.

It is a long way . . . Phrasen, Platteitien schwirren durch die Weltpresse: „Letzte Chance.“ — „Die Uhr zeigt auf zwölf“ und wie die Schlagzeilen alle lauten. — — —

Nein, nein, das letzte, das betretende Wort wurde wiederum vergeblich erwartet: Neue Not, neues Opfer, die unser hungrendes, fristerndes Volk ja doch nicht mehr leisten kann, ist das alles?

Ein länger, entsetzlicher Weg, trocken, hoffnungslos seit vierzehn . . . Vom Walde zu Compiègne bis Babel erstreckt sich der Blutweg des deutschen Volkes. Compiègne — Versailles — London — Paris — Berlin — Genf — Paris — Berlin — Basel usw.; immer neuer Zirkel, neuer Trug, Konferenzen jagten sich — neue Entlassungen — alte Forderungen — Shylock hat nicht auf ein Gramm seines Pfandes verzichtet. — — —

Kähler, wo leidet der Wehchrei in sechszig Millionen? Hauen Sie endlich den Knoten durch! Wozu noch auf Konferenzen fahren, verhandeln, anstatt zu handeln! Schalten Sie Ihr Mikrofon ein, erklären Sie der Welt: Deutschland zahlt keinen Pfennig, solange 20 Millionen Menschen frieren, solange die Hälfte des Volkes furchtbarste Not und Entbehrung leidet.

Rufen Sie Deutschlands Einheitsbotschaft in den Äther — Sie werden sehen, wie rasch der Konferenzballus ertrockt — die Weltuhr rückt vor: Frankreich m.g. wählen — im fernen Osten marschiert Stalins Rote Armee. — — —

Ein deutscher Untertan sitzt an einem Tische und betrachtet das verfrühtes Weihnachtsgeschenk: Zwanzig Mark kriegt er weniger Lohn, die Miete wird um 4.00 M. gekürzt, der Kaufmann meinte, er müge sich mit Zigarren versehen, man könne nie wissen; die Umsatzsteuer sei gewaltig erhöht. — Der arme Mensch wird mit seiner Rechnung nicht fertig — denn kann eben nicht geholfen werden. — — — wo/ha.

drohend, wird ihnen mächtig durch die harte Wirklichkeit eingepaukt, daß Privateigentum noch lange keine Bauernexistenz bedeutet, vor allem aber kein Bauernleben, keine Bauernkultur! Das Wort „Bolschewist“ schreckt nicht mehr. Sie wissen, daß das ein russisches Wort ist, daß es in Deutschland keinen „Bolschewismus“ gibt, wohl aber einen deutschen sozialistisch-revolutionären Freiheitskampf!

Daß die deutsche SPD, die Breitschoids und Wels, die noch vor wenigen Tagen zur „Einheitsfront“ aufriefen — nun wieder Brüning'sche Notverordnungen tolerieren, wird nur den Prozeß bei den Massen beschleunigen! Die Elite der deutschen Arbeiterschaft ist es nicht mehr, die diesen Lügen noch länger glaubt und diese Bonzen noch bis heute unterstützt! Vor jeder Notverordnung Brüning'schen schlagen sie Krach! Und nach jeder Notverordnung krochen sie auf dem Bauche vor Brüning und waren froh, daß ihre Pöstelchen und Diäten noch ein paar Monate laufen können! Sie haben auch jetzt keine Kampfkraft! Ein paar Vorstellungen bei Brüning — weiter nichts! Brüning und mit ihm das Monopolkapital regieren und die SPD toleriert!

Es hat auch keinen Sinn, zwischen SPD und KPD im marxistischen Lager ein drittes Angstprodukt einzubauen, das sich SAP nennt! Es wird doch nur gemacht, weil man

nicht die Courage zur Totalität, zur letzten Konsequenz aufbringt. Man möchte „Sozialist“ sein, aber man möchte — am Gottes Himmels willen keinen Sozialismus auf Grund einer sozialen, damit politischen Revolution! Der gleiche Widerspruch, wie bei der alten SPD, der schon im Ansatz fehlerhaft und deshalb unbedingt in den Schoß des herrschenden Systems führen muß. Genau so wie das Bemühen des „Tatkreises“ um Friede, der das Ende des kapitalistischen Systems erkennt und nahe bevorstehend sieht, aber nur keine Revolution will, sondern Evolution. Nun die Evolution haben wir! Die heißt: Brüning'sche Notverordnungen, die heißt: Legalität Hitler, die heißt: Tolerierung der SPD! Das alles liegt auf einer Linie! Das alles stützt und hält das Monopolkapital!

Es wird den Herrschenden vom Hakenkreuz und von den IG-Farben nicht leicht sein, nochmal das System aufrecht zu erhalten!

Die Defizite wachsen im Reiche, in Ländern und Gemeinden! Wer will die Schulden bezahlen, die Kassen füllen, wenn nur noch die Hälfte in Deutschland gearbeitet wird und die geschaffenen Werte von Woche zu Woche zurückgehen? Mit IG-Farben Dr. Klein schafft Hitler keine Stunde Arbeit. Mit seinem „Ständeparlament“ etc. macht er elende Pflüscherei! Er hat keinen Dunst vom feiner säkularer Ökonomik, die ein Karl Marx gründete! Die Politik von Karl Marx ist überlebt. Aber seine wissenschaftliche Synthese des Kapitalismus, seine wissenschaftliche Forderung einer sozialistischen Wirtschaft hat bis heute alle Theoretiker aller Schattierungen über den Haufen geworfen, ob sie von der Produktions-, Konsumtions- oder Geldtheorie hergekommen sind. Totalität der Lösung hat nur Marx gefunden, kein anderer! Und es gilt die Theorie seiner Ökonomik auf die Praxis in Deutschland umzusetzen! Dabei kann man Atheist und Christ sein, das hat damit nichts zu tun! Dabei kann man national oder international eingestellt sein, auch das hat damit vorerst nichts zu tun. Vorerst müssen wir in Deutschland für unser deutsches Volk die Revolution schlagen! Und selbst bei einem engen Bündnis mit Rußland wissen wir, daß wir keine Russen sind, sondern Deutsche, und es bleiben, auch unter dem Sozialismus!

Nein, im Braunen Hause zu München möge man nicht glauben, es ginge so leicht, Hitler-Diktatur zu machen!

Das Volk der Arbeiter und Bauern beginnt seinen Kampf zu mobilisieren! Und wenn Hitler Flugzeuge und MG.'s sprechen lassen

will, oder seine SA. bewaffnet — die Arbeiter, Bauern, Mittelständler haben Waffen in der Hand, gegen die Hitler'sche Machtpläne in nichts zerschellen! Den Generalstreik, den vollen Zahlungsstreik, das volle Lahmlegen des ganzen Apparates! Und wenn dieser Endkampf einsetzt, wird es keine SPD, etc., mehr geben, da wird der SPD-Arbeiter mit dem Proleten der KPD, da wird der Mann der christlich-radikalen Volksfront mit dem Mann der nationalrevolutionären Front eines Eveling und dem Strassermann, da wird der Arbeiter der christlichen Gewerkschaften mit dem Bauern der schwarzen Front und der Bauern-Notgemeinschaft und dem Bauern des Bauernkongresses Schulter an Schulter stehen! Da wird eine Einheitsfront stehen, jenes deutschen Arbeitsvolkes, das weiß, von wem es ausgebeutet, vernichtet, um Arbeit, Brot, Haus und Hof gebracht wird!

Und wenn die kapitalistischen Wirtschaftsführer „Versailles und Youngplan“ anklagen, um dem Volke einen Sündenbock vorzutarnen, dann weiß dieses Volk, daß sie uns in Versailles und Youngplan hineinsetzten, daß sie Bagdad und Belgien nicht freiwillig herausgegeben hätten, daß sie keinen Frieden schlossen, wo es Zeit gewesen wäre, daß für sie der Krieg ein lukrantes Geschäft war, daß sie die Ruhrbesetzung herbeiführten und auch diese „Schmach am deutschen Rhei“ zu einem Schachergeschäft für ihre Dividenden machten. Dieses schaffende Volk weiß, was Klassenfront bedeutet und Klassengegensatz und daß sowohl das Elend in Deutschland, wie in Amerika, England, Polen, Österreich, als der Krieg 1914, als Versailles und Youngplan, wie jetzt der Konflikt zwischen China und Japan, oder der englisch-indische Konflikt nur ihre Wurzeln in diesem furchtbaren Klassengegensatz der Reichen gegen die Armen, der Ausbeuter gegen die Ausgebeuteten, der Unterdrücker gegen die Unterdrückten, der Trustmagnaten gegen die Arbeitsvölker hat und sonst nirgends! Und sie wissen, daß ein bolschewistisches Rußland dem deutschen Volke kein Versailles, keinen Youngplan milderte, sondern daß es seinen Arbeitern für 900 Millionen Mark Arbeit gab im Jahre 1931! Die wissen, daß Rußland die große Friedensmacht darstellt, trotz roter Armee, die den Ausbruch eines Weltkrieges und Grund des chinesisch-japanischen Konfliktes verhindert hat, daß heute schon diese wirkliche Friedensmacht stärker ist als der ganze Völkerbund, der nur redet und beschließt, aber nicht handeln kann!

Es gibt keine Halbheit mehr! Jede neue Halbheit führt uns weiter in die Tiefe! Brüning'sche Notverordnungen sind Halbheiten gegenüber dem System des Kapitalismus. Hitler'sche Diktatur ist Halbheit, schlimmer noch als das!

Die Arbeiter- und Bauernpartei, christlich-radikale Volksfront, steht von jeher gegen jede Halbheit, wo immer sie sich auch gezeitet hat und zeitet. Sie ist radikal, d. h. sie geht an die Wurzel, sowohl volkhaft als sozial-wirtschaftlich und kulturell! Keine Scheindemokratie! Keinen Scheinsozialismus! Kein Scheindeutschtum! Kein Scheinchristentum! Unter welchen Mänteln, Worten, Begriffen, Abzeichen, Würden und Traditionen auch immer sich dieser Schein verbirgt, max! Wir verlangen die Totalität! Sei ganzer Christ! Sei ganzer Sozialist! Sei ganzer Deutscher! Sei ganzer Revolutionär!

Weihnachten naht, das Jahr geht bald zu Ende. Das neue Jahr wird das Jahr der Entscheidung. Die Aera Brüning wird in ihm erledigt! Der letzte Kampf mit dem deutschen Kerensky, Hitler, beginnt! Er wird schwer, aber er geht durch, weil die Entwicklung den Sieg erhelcht!

Das deutsche schaffende Volk, das deutsche Proletariat soll seine letzte Elendweihnacht erleben! Es muß anders werden! Deutsche Arbeit und das Leben der Millionen muß wieder Sinn und Inhalt bekommen! Freiheit diesem Kampfe, dieser Arbeit, zu einem Aufbau im sozialistischen Deutschland der Zukunft!

V. H.

Hirtenbrief der bayerischen Bischöfe.

Das „Fränk. Volksblatt“ schiebt etwas vom „NV.“ als „Kommunistenblatt“ und „Heller beschimpft die Bischöfe“ etc.

Jahoh, wir sind Kommunisten insofern, als wir diese gottverdammte kapitalistische Wirtschaftsordnung bis zur Wurzel bekämpfen, indem wir eine Planordnung des Sozialismus als Rettung für Volk und Menschen bezuehen, indem wir den Kampf gegen alles Ausbeutertum und jegliche Unterdrückung aufnehmen und den Anschluß politisch und wirtschaftlich an den Osten verlangen. Aber wird sind keine Freidenker, keine Klosterrömer, wir sind keine Materialisten, sondern sehen in der sozialistischen Ordnung der Dinge nur das zwingend Primäre für ein geordnetes Leben der Menschen, aber darüber hinaus in der geistigen und stitlichen Höherführung der Menschen, im stitlichen Menschsein den letzten Sinn! Und wir stehen in der Einheitsfront mit den Kommunisten dort, wo es gilt den Kapitalismus zu stürzen, den Sozialismus aufzubauen, aber wir stehen anders, wo es um Fragen des stitlichen Menschseins, Sinn des Lebens, um Religion und Glauben geht.

Und aus dieser Stellung ergibt sich unsere Stellung zu dem Hirtenbrief der bayer. Bischöfe von selbst. Dort wird noch der Sozialismus verdammt, während der Kapitalismus, also die eigentliche Ursache des Chos, eine andere Beurteilung erfährt. Und wenn wir von „Unsinnigkeiten“, geschrieben haben, so nehmen wir kein Wort zurück! Es ist nationalökonomisch und soziologisch Unsin, wenn man schreibt, Kapital dürfe nicht vernichtet werden. Man kann also dort den Fundamentunterschied zwischen Kapital und Kapitalismus nicht machen! Diesen Unterschied kennt jeder Student der Nationalökonomie, wie jeder einfache Arbeiter! Und wir nehmen uns auch das Recht, solchen Unsinn anzunageln, ganz gleich, wober er kommt! Wir nehmen uns auch das Recht, Schreiben und Maß-

nahmen von Bischöfen einer Kritik zu unterwerfen, besonders wenn es sich um wirtschaftliche Fragen handelt, denn dazu gibt selbst die Kirche dem Laien das Recht! Und wir nehmen uns das Recht, weil nicht nur die Laien, sondern auch die Bischöfe die „Kirche“, d. h. die Gemeinschaft aller Gläubigen, also auch das Kirchenvolk und dessen Notwendigkeit hören müssen!

Ob die Bischöfe „Recht getan“ haben, einmal vor dem „NV.“ zu warnen, mag die nächste Entwicklung vielleicht schon lehren! Mit dem Zentrumsturm werden sie, ob Hitler oder der Kommunismus siegt — und sie siegen ganz bestimmt — nicht mehr anfangen können! Wir werden zwar nicht für hohe Gehälter und Korrekturen kämpfen, aber um das ureigenste Recht der Gewissens- und Religionsfreiheit, auch im Kommunismus, auch in der Einheitsfront der Professions. Wenn das Blatt etwas von „Haß“ schreibt, so wollen wir nur sagen: Laßt diese Definition! Wir haben heute mehr Mitleid als Haß gegenüber der Tröstlosigkeit, mit der die obersten Stellen des ganzen furchtbaren Erbwirkens unserer Zeit gegenüberstehen. Sie können uns — auch in der Zukunftsaussicht — herzlichst leid tun, daß sie selber so blind sind und dem Schicksal entgegenstehen müssen, an dessen Steuer sie selber sitzen und es verkehrt steuern! Liebe! Ja! Aber wir haben von jenseit der anderen Seite Zeit unseres Lebens, nicht erst ab der Zeit, wo in jeder politischer Front stehen, nicht ein einziges Mal einen Hauch empfinden. Liebe erleben und erleben wir erst seit dieser Zeit von ganz anderer Seite, nämlich aus den Höfen der Armen, bei den ausgebeuteten Professions, bei den Unterdrückten des Volkes! Da lebt sie noch! Und in dieser klaren Sicht und züchtersicherer Frontierung macht uns kein Geschrei des „Fränk. Volksblatt“ irre!

Nationalsozialisten an der Grenze.

Der Nationalsozialismus hat seine Grenze. Er kann heute das zerfallende Bürgertum in den bürgerlichen Parteien von rechts bis zu den Demokraten und Staatsparteiern auffangen, aber er kann nicht in zwei Gebiete eindringen: in die katholische Wählerschaft, wo das Zentrum noch seinen Bestand behauptet und in das Proletariat, in die Massen der Arbeiter, des Marxismus!

Das beweisen nach den Hessenwahlen besonders die Wahlen in Württemberg. Hier wurden die überspannten Hoffnungen der Nationalsozialisten nicht erfüllt. In Stuttgart bekamen sie nur ein paar Stimmen mehr als die Kommunisten. In den Industrieorten Feuerbach und Schwemlingen blieben die Nationalsozialisten weit hinter den Demokraten zurück. Dagegen gab es eine starke kommunistische Wählerschaft, die von dem SPD-Verlust Stimmen holte. In Ebingen erhielten die Nationalsozialisten nur 2422 Stimmen und in Göppingen nur 2648 Stimmen. In Stuttgart, wo sie am besten abschnitten, haben sie nur 20 Prozent der Wähler hinter sich bekommen, also nur ein Fünftel der Wählerschaft.

Wenn man bedenkt, daß auch die für sie günstigste Wahl in Hessen nur 37 Prozent der Wählerschaft betrug, so weiß man, daß sie kaum ein Drittel des deutschen Volkes hinter sich haben. Von einem „Hitlerdeutschland“ ist also noch lange nicht zu sprechen. Auf legalem Wege kann also Hitler noch lange nicht an die Macht kommen. Bis er die Mehrheit des Volkes hinter sich hätte, müßten ganz andere Dinge eintreten! Die Hitlerpartei ist als Partei heute nicht stärker, als es die SPD. ist oder war!

Auch bei den Studentenwahlen in München und Würzburg zeigte sich das gleiche Bild. Bei den Studenten ist für die Hitlerer der beste Boden. Obwohl sie vorher Göbbels sprechen ließen, hatten sie nur 9 Stimmen mehr als bei der vorjährigen Astawahl, obwohl bedeutend mehr Studenten zur Wahl gingen.

Die Hitlerer hat also ihre Grenzen: Dort wo das deutsche Spießertum aufhört, hört auch die Grenze dieser Partei auf. Das deutsche Gesamtvolk, vor allem deutsche Arbeiter und Bauern stehen in anderer Front! Und dieses Drittel eines deutschen Spießertums will Diktatur errichten gegen die übrigen zwei Drittel, vor allem gegen die gesamte Arbeiterschaft!

So ist die Lage. Hitler kann nur an die Regierung kommen, wenn Brüning nicht mehr ein und aus weiß und Hitler „gerufen“ wird!

Diese Entwicklung droht! Dagegen aber gilt es die deutschen Arbeiter- und Bauernmassen politisch zu mobilisieren in der Einheitsfront! Dann werden diese Mehrheitsmaßnahmen mit ihrer politischen Macht über Hitler hinaus vorstoßen und gleich ganze Arbeit leisten, kein sagenhaftes drittes Reich mit altpreußischem Kasernhofdrill, sondern eine Zukunft planvoller Arbeit!

Schwerindustrie diktiert Hitler den Kurs.

Es ist bekannt, daß die Hitlerpartei ein Konglomerat von sozialrevolutionären und reaktionären Elementen ist. Auf der einen Seite die ausgebeuteten unteren Massen, deren Sprecher vor allem Gregor Strasser und Göbbels sind, auf der anderen Seite der Einfluß der Generäle und vor allem der Schwerindustriellen. Die radikalen Reden Göbbels und Strassers geben den Schwerindustriellen die Nerven. Sie lieben die Hitleragitatoren solange radikal reden, als diese mit radikalen Reden glauben, die proletarischen Massen zu beirren und sie ins Hitlerlager zu führen. Dort wären sie, wenn es gelangen wäre, die Arbeiterfront zu zerschlagen, gute Lektionen der Reaktionäre gewesen. Eine Arbeitermacht wäre nicht mehr vorhanden gewesen und die Kapitalisten hätten zur Erhaltung ihrer Herrschaft und ihres Profits den letzten Trumpf ausgespielt können.

Je mehr aber die Hitlerpartei zu einem politischen Machtsfaktor wird, desto gefährlicher werden solche Reden für die Trustmassen. Kein Wunder, daß sie im Braunes Haus Krach schlugen. Wenn sie haben dort etwas zu sagen. Sie sind ja die Geldgeber und damit die eigentlichen Drahtzieher der Hitlerpartei. Ohne ihre Millionen wäre Hitler heute noch, wie jeder andere Parteimensch, ein ganz unbedeutender Versammlungsredner. Erst ihre Millionen gaben der Hitlerpartei die Möglichkeit der gewaltigen Propaganda und damit den Erfolg.

Die Presse meldet, daß die Schwerindustriellen Thyssen und Klöckner im Braunes Haus waren und Krach geschlagen haben wegen der radikalen Reden Gregor Strassers und Göbbels. Nach einer Besprechung im „Kaiserhof“ zu Berlin zwischen Hitler und den Schwerindustriellen soll es einen Krach zwischen Göbbels, Gregor Strasser und Hitler gegeben haben.

Der innerhäusliche Krach in der Hitlerpartei interessiert uns weiter nicht. Wir wissen, daß dort sich ein Sammelsurium aller Richtungen und Kräfte zusammengefunden hat, die die wirtschaftliche Verzweiflung zusammenzieht, ohne einheitliche große Linie, ohne innere Gemeinschaft. Uns interessiert aber die Tatsache, die wir längst kannten, daß Hitler gänzlich mehr frei ist, sondern handeln muß, wie ihm die Schwerindustrie vorschreibt. Er ist das Werkzeug der Schwerindustrie gegenüber dem Proletariat! Er soll im Auftrage der Schwerindustrie die soziale Revolution aufhalten. Dafür wird seine Partei von ihnen bezahlt und sie verlangen die Erfüllung, wenn diese Partei an die Macht kommt.

Hitler befindet sich also vollkommen in der Gewalt der Trustmagnaten! Es ist interessant, daß auch der Zentrumsklöckner bei Hitler war. Die Trustmagnaten machen ihre Politik mit jedem, der ihnen Profit bringt, heute mit dem Zentrum, morgen mit der SPD, übermorgen mit Hitler. Sie haben bestritten, daß Wirtschaft und Politik zusammengehören. Dieser Hitler muß den Auftrag der Schwerindustrie erfüllen, erfüllt er ihn nicht, so werden sie ihn absetzen.

Die deutschen Arbeiter und Bauern wissen aber, wie sie mit Hitler daran sind! Ausgerechnet jene Mächtige und Schichten, denen wir Versailles, Youngplan, Reparationen, Rohrkampf, Inflation, das heutige Wirtschaftschaos infolge ihrer unfähigen Wirtschaftsführung verdanken, das ganze Elend unseres Volkes, sind es, denen die Hitlermassen die Geldschürke schlüsseln sollen.

Kirche, Staat und Volk.

Ungeheuer ist die Not in unserem deutschen Volke. Täglich begeben über 60 Brüder und Schwestern Selbstmord aus Verzweiflung. Immer neue Maßnahmen der Regierung, Notverordnungen zwingen den Lebensraum der breiten Massen weiter zur letzten Enge.

In dieser Lage ist es auch für den guten, frommen Christen, Katholiken wie Protestanten, eine untragbare Sache, daß die kirchlichen Behörden dieser Zeitnot nicht so Rechnung tragen, wie es besonders bei Nachfolgern Christi gefordert werden müßte.

Es erhalten gemäß dem Etat für 1931 des Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volkabildung (Position 190, S. 148) allein in Preußen:

Diozese	Beschreibung d. Bischöflichen Vikare	Verwaltung d. Diözesen einschließlich	Summe
Köln	194 000	65 697	243 834
Trier	140 720	56 803	230 490
Aschen	115 245	17 904	127 301
Münster	154 740	35 776	237 258
Osnabrück	89 990	16 795	148 311
Linsburg	65 704	13 312	105 411
Paderborn	159 156	43 654	240 955
Hildesheim	68 568	28 999	145 998
Fulda	92 305	38 591	138 333
Breslau	191 780	37 782	263 148
Ermland	100 612	47 424	175 715
Berlin	95 000	13 009	25 512
Schneidemühl	12 400	20 000	47 400
Prag	—	3 000	12 000
Olmütz	—	1 000	10 000
Freiburg	—	1 000	1 000
Summe			2 730 584

In die Gehälter der Bischöfe sind die Gehälter für die Domkapitulare, Vikare einbezogen. Immerhin, mit den Verwaltungsausgaben, ganz erkleckliche Summen, nämlich zusammen beinahe 3 Millionen Mark im Jahre, allein in Preußen. Wohl

sind die Gehälter, genau wie alle anderen, durch die Notverordnungen auch gekürzt und betroffen, trotzdem ist die Tatsache noch bedenklich genug. Denn diese Summen übersteigen das normale Begriffsvermögen des einfachen Volkes vom Lebensnotwendigen und Lebensmöglichen, gerade in Anbetracht dessen, daß es sich hier um Vertreter der Religion Christi handelt! Daß dazu noch Zuwendungen nach Prag, Brünn und Freiburg laufen, also außerhalb Deutschlands, macht die Sache noch bedenklicher. Das also sind die „religiösen Belange“, um welche die Zentrumspartei den politischen Kampf zu kämpfen hat! Das ist das Hauptargument ihrer „christlichen“ Politik! —

Nach einem Berichte der Presse, der von kirchlicher Seite unbeantwortet blieb, beträgt das kirchliche Grundvermögen 3 Milliarden Mark, die ein Kapitaleinkommen von jährlich 160 Millionen Mark abwerfen. Hierzu kommen in Preußen über 200 Millionen Kirchensteuern, ohne die Einnahmen aus kirchlichen Amtshandlungen, Kollekten und Sammlungen zu berücksichtigen. Das Bistum Trier soll über ein Reineinkommen von 11 Millionen Mark mit einer Jahreseinnahme von 550 000 Mark verfügen. Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth hatten 1930 eine Reineinnahme von 456 000 M. Sie legten in Holland eine Anleihe auf 2 1/2 Millionen Mark auf usw.

Wir verfallen bestimmt nicht in die Propaganda der „Klosterstürmer“. Wir wissen genau zu unterscheiden. Die Menschen, die sich dem Dienste des Seelenheils widmen, müßten und sollen leben. Aber wenn man heute solche und andere Tatsachen kennt, und dagegen die ungeheure Not des Gesamtvolkes stellt, wenn man als Christ zudem Christi Auftrag kennt: „Tragt weder Gold noch Silber in Eurem Gürtel“, dann kommt einem ein Jammer an! Gerade von den Trägern der Idee des Christusgedankens müßte heute mehr als ein Beispiel gegeben werden!

Aber weil wir diese Dinge kennen, darum sagen wir auch: Wir begrüßen den Tag, wo eine andere Staats- und Gesellschaftsordnung damit aufräumt! Dann erst wird Kirche wieder Kirche sein, dann erst wird sich bewahren, was vom Reiche Gottes und was vom Reiche des Mammons ist!

Das ist die SPD!

Die Tolerierungspolitik der SPD. macht es allein noch möglich, daß in Deutschland die Entscheidungen hinausgeschoben werden. Nur unter dieser Tolerierungspolitik konnte der Faschismus wachsen. Jede Notverordnung der Brüningregierung, jede Senkung der Löhne und weitere Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiterschaft wurde vor dem Erlaß der Notverordnung von dieser Partei bekämpft — mit Schreiben und Reden — und nach jeder Notverordnung tolerierte man weitere die Brüningregierung. Es geht auf keine Kuhhaut, wie die SPD-Botzen und -Zeitungen ihre Massen von Woche zu Woche von einem Betrug und Verrat in den anderen treiben.

Die letzte Notverordnung Rehinings hat den letzten Tiefstand der Lohnsenkung erreicht. Weiter geht es wirklich nicht mehr! Auch gegen diese Notverordnung lief die SPD. in der Presse Sturm. Nun aber, da die Notverordnung da ist, tut sie nichts. Die Notverordnungen müssen auf Grund der Verfassung dem Reichstage vorgelegt und genehmigt werden. Billigt sie der Reichstag nicht, müssen sie zurückgezogen werden. Die KPD. und die Deutschnationalen haben deshalb Einberufung des Reichstages beantragt. Dort müßte die SPD. Farbe bekennen, für oder gegen die Notverordnung stimmen. Was tut sie? Sie läßt erklären, daß sie dem Antrag auf Reichstagsberufung nicht zustimmt und daß sie jede Verantwortung für die Notverordnung ablehnt. Das ist billig! Wirklich! Nein, das ist ganz schamloser Massenbetrug! Sie lehnt die Verantwortung für die Notverordnungen ab, hat es aber in der Hand, diese Notverordnungen ungültig zu machen, indem sie im Reichstage dagegen stimmen würde. Sie toleriert weiter! Wie lange noch? Wie lange sehen die SPD-Massen diesem tollen Spiel noch zu?

Ratschläge des „Vorwärts“.

Das Zentralorgan der SPD., der „Vorwärts“ schreibt am 11. Dezember wörtlich:

„Noch eine Mahnung ist um diese Zeit am Platze. Gar manche Menschen glauben, zu den Festtagen gehört unumgänglich allabendlich auch ein gewaltiges Festmahl mit fetten Gerichten, schweren Weinen und starken Zigarren. Uns liegt gewiß nichts ferner, als umsetzen Lesern die Festfreuden irgendwie beizubringen zu wollen; indessen man sollte die Folgen eines zu wiederholten Malen „überladenen“ Magens doch nicht allzusehr auf die leichte Achsel nehmen.“

Für die SPD.-Arbeiter sind diese Ratschläge dank der Politik der SPD.-Führer wirklich überflüssig. Der „Vorwärts“ wendet sich aber offenbar an die SPD.- und Gewerkschaftsführer, die bei der Lohnsenkung mithelfen, aber auf Kosten der Arbeiter ihre hohen Gehälter aufrecht erhalten.

Es kracht

weiter im Gebälke des internationalen Kapitalismus. Der Bürgermeister von Newyork erklärt, daß Newyork finanziell zusammenbräche, wenn die Reichen nicht helfen würden. Hoover hat ein Zwölf-Punkte-Programm aufgestellt, nach dem Einsparungen im Staatshaushalt, Kurzarbeit in der Industrie, Maßnahmen bei Banken etc. getroffen werden sollen. Amerika kracht ebenso in allen Fugen wie Europa. In Japan hat der Goldabfluß katastrophale Dimensionen angenommen. Japan hat jetzt die Goldwährung verlassen. Auch in Österreich will man die Goldwährung aufheben. Die Not und das Elend in Österreich, besonders in Wien, sind gänzlich. Selbst in dem im Golde schwimmenden Frankreich nimmt die Krisis akuter Formen an. Die Arbeitslosigkeit wächst von Woche zu Woche. Genau so in Italien.

Es ist schon so! Das kapitalistische Ausbeutungssystem hat die Millionen der Völker derart in die letzte Verzweiflung und Krisis getrieben, daß es an sich selbst zugrunde geht!

Haben wir sonst keine Sorgen?

Reichsinnenminister Groener hält Reden auf Reden. Besonders beschwert er sich darüber, daß Deutschland nicht ebenso rüsten kann und darf, wie die anderen Staaten gerüstet sind. Sind das wirklich unsere Sorgen, Herr Groener, oder nur die Sorgen Ihrer Generäle? Wir denken, das deutsche Volk hat jetzt andere Sorgen, als die, wie es zu seinem 700 Millionen-Wehretat noch einige hundert Millionen hinzubekommen soll! Es will Arbeit und Brot, keine Kanonen. Es weiß, daß es von nirgendwoher vom Auslande her „bedroht“ ist, aber es weiß, daß es vernichtet wird durch das kapitalistische Wirtschaftssystem, dem allein auch in Vergangenheit und Gegenwart die Heere, Rüstungen und Kriege gelohnt haben. Ein Volk eines deutschen kommenden Arbeiter- und Bauernstaates wird wehrfähig sein, weil es Arbeit und Brot hat und weil es keinen Krieg um Belgien und Bagdad oder Kolonien und Absatzplätze führt! Das ist der Unterschied zwischen der Regierungskunst von heute und einer Regierungsmethode, die ein sozialistischer Staat einmal anschlägt!

Zuers' Brot, Fleisch, Verkehr, Strom u. Gas.

Die Löhne und Gehälter werden bestimmt um 9 Prozent gekürzt!

Nun wollen wir abwarten, wie der Preisabbau zu 10 Prozent praktisch vor sich geht und wer ihn tragen muß!

Der Reichs-Preiskommissar will zuerst Brot, Fleisch, Verkehr, Elektrizität und Gas verbilligen. Brot und Fleisch! — Ja, wir könnten billiges Brot haben, aber dann dürfte keine Schielesche Zollpolitik getrieben werden! Wenn man jetzt abbauen will, wird es zuletzt auf Kosten der Bauern gehen. Bei diesen ist aber wirklich nichts mehr abzubauen! Man muß heutige Bauernnot kennen und die Preise, die der Bauer bekommt! Die Mehrzahl der deutschen Kleinbauern kann ohnedies fast nicht mehr existieren und steht vor der Verzweiflung! Warum haben Holland, Belgien, die Schweiz, die Länder rings um Deutschland Preise in Brot, Zucker, Kaffee, Benzin, Tabak etc., die zum Teil nur den vierten Teil der deutschen Preise ausmachen? Wenn man jetzt noch die Umsatzsteuer mehr als verdoppelt, wenn man weiß, daß eine Ware oft vier-fünfmal umgesetzt wird und so oft Umsatzsteuer bezahlt werden muß, wollen wir jenes Kunststück sehen, mit dem man die Ware weiter mit Abgaben und Steuern belastet und den Preis herabsetzen will!

Nicht viel anders wird es bei Gas und Elektrizität gehen. Das sind meistens Werke der Kommunen. Diese aber stehen derart in Schulden, daß sie die Einnahmen aus diesen Werken gerade noch über Wasser halten! Wer gibt dann den Gemeinden Geld, wenn ihnen hier die Einnahmen beschnitten werden?

Dreht es wie ihr wollt: Es kommt immer das gleiche heraus: Das ganze privatkapitalistische System treibt zum Untergang und keine Maßnahmen lassen es auf Dauer halten! Nur das Volk leidet immer mehr unter diesen Niedergangerscheinungen. Macht Schluß mit dem System des Kapitalismus!

Baut den Sozialismus auf und die Welt bekommt ein ganz anderes Gesicht! Das kann keine Regierung Brüning! Das muß das Volk der Arbeiter und Bauern selber schaffen! Denn auch die Verbilligung schafft keine neue Arbeit, löst die Haupt- und Grundfrage nicht! Man muß an die Wurzel gehen!

Die Proletarisierung der Beamten

macht durch die neue Notverordnung katastrophale Fortschritte! 45 % der planmäßigen Beamten (277 000 von 613 000 bei Reich, Reichspost, Reichsbahn) verdienen weniger als 200 Mark monatlich.

Was lehren uns die letzten Wahlen?

Sämtliche vergangenen Wahlen in Deutschland standen im Zeichen des nationalsozialistischen Sieges und des unaufhaltsamen Vormarsches der Kommunistischen Partei. Der Stimmenzuwachs der Nazis ging auf Kosten der zertrümmerten traditionellen bürgerlichen Parteien. Der schnelle Wechsel im Bewußtsein der Bourgeoisie zeigt blitzartig die Tiefe der Krise. Durch den englischen Goldsturz, die zahlreichen Bankzusammenbrüche aufgeschreckt, ist das Groß- und Kleinbürgertum in seiner Grundlage derart erschüttert worden, daß es jedes Vertrauen, aus der Krise herauszukommen, verloren hat. Dazu kommt noch das Versagen der Arbeiterbewegung in ihrem Kampfe um die Machterlangung im bürgerlichen Staate, das Offensichtlichwerden der totalen Regierungsunfähigkeit und Inkonsistenz der Sozialdemokratie und die Intoleranz der Kommunistischen Partei in Deutschland gegenüber religiösen und sonstigen ethischen Richtungen im deutschen Geistesleben. Nicht zuletzt treibt aber auch die systematische Hetze der Reichskreise, der Zentrumsmitte gegen den Bolschewismus diese verzweifelten Bürger in die Arme der Reichsradikalen. Bezeichnend für die rückständige Geistesstellung des Bürgertums ist, daß man trotz all der offensichtlichen Verratspolitik der Nationalsozialisten dieser Partei die Treue schwört, Adolf Hitler als den Messias anbetet, „Deutschland erwacht“, das ist für sie der Ruf, die letzte Hoffnung. Total von den Phrasen dieser Partei betrunken gemacht, geistig benebelt, sieht man keineswegs deren wahren Charakter, erkennt man nicht, daß gerade diese Partei die letzte Schutztruppe der kapitalistischen Herrschaft bildet, daß die Bewegung der NSDAP, die organisierte Konterrevolution des internationalen Kapitalismus ist, Bezeichnenderweise hat gerade die Wahl in Hamburg und jetzt zuletzt auch in Hessen bewiesen, daß das Bürgertum die Konterrevolution organisiert und gewillt ist, in Anbetracht der kommunistischen Gefahr alle Kräfte einzusetzen, um die zusammenbrechende kapitalistische Proletaratschaft zu erhalten. Das ist nicht nur die Rolle, die die Nazis im Auftrage ihrer Hintermänner und Phrasenmacher auszuführen haben, sondern das wahre Gesicht des „Dritten Reiches“. Bedenken wir weiter, daß die hunderttausende Stimmen, welche in den letzten Wahlen für Hitler abgegeben wurden, noch vor kurzer Zeit sich für die Parteien des Kapitalismus entschieden hatten. Heute wählen sie NSDAP. Welch ein Umchwung! Beweise liegen vor, daß ganze Villenversteck, in denen seit Jahrzehnten die Herrschenden des internationalen Welthandels, die keine nationalen Grenzen kennen, wohnhaft sind, sich zum Nationalsozialismus, zu dem engstirnigsten Nationalismus bekennen. Das politisch-wirtschaftliche Einheitsorgan des Spartakusbundes schreibt zu dieser Feststellung sehr treffend: „Kann eine Weltbourgeoisie, die durch den Handel mit dem Ausland ihre Profite sichert, die den Kurs der deutschen Außenpolitik bestimmt, sich einer kleinbürgerlichen Bewegung unterordnen, die in ihrem Programm die Wirtschaft national beschränken will? So einfach liegen die Dinge eben nicht! Es kommt eben nicht darauf an, ob die „Geistesgrößen“ der Hitlerbewegung Programme zur Behebung der Zinsknechtschaft aufstellen, ob sie in Rede und Schrift gegen den jüdischen Kapitalismus und für die Befreiung der breiten Volksschichten kämpfen, sondern es kommt darauf an, wer darüber bestimmt, ob die Partei legal oder illegal zur Macht kommen soll. Irredt, nur darauf kommt es an! Und dieses bestimmen nicht die Hitler, Göbbels und sonstige Hysteriker, dieses bestimmen einzig und allein die Industrie- und Finanzkapitalisten.“

In einer Zeit nun, da Millionen Volksgenossen am Hungertuch nagen, da Millionen arbeitslos, dem Elend, der Degeneration preisgegeben, auf dem Straßensplatter liegen, sollte man meinen, daß die sozialistischen, kommunistischen Parteien zum Sammelbecken aller Notleidenden, Entscherten, aller nach Recht und Gerechtigkeit strebenden Menschen würden. Dem ist aber leider nicht so! Der Marxismus ist in die Phase der Stagnation getreten. Es war den Linksparteien nicht möglich, neue Wahlstimmen hinzu zu gewinnen; wobei aber nicht gesagt sein soll, daß wir von dem Parlament

jegliches Heil erwarten. Die letzten Entscheidungen werden außerhalb dieses Instituts für Gesetzesfabrikation geschlagen werden. Außerdem muß aber auch festgestellt werden, daß die letzten Wahlen gezeigt haben, daß es der KPD, nicht immer möglich war, alle der SPD, verloren gegangenen Stimmen zu übernehmen. Das Vertrauen der werktätigen Volksmassen zu den Linksparteien hat schwer gelitten. Nirgends ist eine klare Linie, ein klares Programm, ein einmütiges ethisches Kämpfen zu sehen. In erbittertem, offenem und verstecktem Feindes verhielt sich das Proletariat. Die marxistischen Parteien und die ihnen obigen Gewerkschaften aller Schattierungen, die den Staat mehr oder weniger schnell erobern wollten, sind vom Staat selbst erobert worden. Durch die Zusammenarbeit der Sozialdemokratie mit den herrschenden Wirtschaftsmächten und deren beherrschenden Organen hat sich diese ehemals gefürchtete Arbeiterpartei derart versteckt, daß es ihr heute fast unmöglich ist, sich den Maschen des Spinnwebes zu entziehen. Oft scheint es, als ob diese mächtige Partei mit dem Kapitalismus lebe und stirbt. Die Arbeiterklasse ist in der ganzen Welt in die Defensive gedrängt. Kaum daß es ihr in den letzten Jahren möglich war, irgend einen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen. Niederlage auf Niederlage gegen den zum Generalangriff vorgehenden Kapitalismus zeichnen den Weg, den das Proletariat seit 1919 gegangen ist. Nahezu 7000 Gefangene schmachten in den Gefängnissen der Bourgeoisie. Über 30 000 stehen unter Anklage. Wenn es auch der NSDAP, nicht gelungen ist, in den Reihen der Marxisten die enttäuschten, belahne kampfmüden Männer zu holen, so ist doch die Gefahr groß, daß im Momente der nationalsozialistischen Machtgreifung ein großer Teil der heute noch zur Linksfrente zählenden Proletariat zu Hitler überschwenken werden, mügerissen vielleicht durch die Ereignisse, durch evtl. Zugeständnisse Hitlers an die Arbeiter, durch ständige Scheinerfolge. Wieviele sind es deren heute schon, die nur noch von dem einen Gedanken besetzt sind: Entweder — Oder, Links oder Rechts, komme was da wolle! Demen alles egal ist, die nur in der Lösung der Magenfrage ihr letztes Heil sehen! Gibt es nicht genügend jener Subjekte, die für ein Glas Bier Vater, Mutter, Bruder und Schwester, Heim und Herd, Ehre und Gewissen verkaufen? Kann nicht ein jeder im Erwerbsleben stehende Arbeiter davon ein Lied singen?

Wieviel Arbeit, wieviel Opfer sind in Anbetracht solcher Tatsachen noch notwendig, um die Einheitsfront des Proletariats herzustellen? Wieviel Kämpfe auszufechten, wieviel Aufklärung zu schaffen? Und dann, wenn erst die Stunde kommt, da die auf ihr Parteiprogramm eingeschworenen Führer dem Druck der Notwendigkeit nachgeben müssen? Wenn die Verhältnisse spontan zur Einheitsfront drängen? Werden dann nicht die Führer der bisher maßgebenden Linksparteien einander doch die Hände reichen müssen? Werden sie dann nicht einsehen, wie falsch es war, daß man sich bisher gegenseitig bekämpfte, mit den gemeinsten Worten beschimpfte, einander denunzierte, vor das bürgerliche Gericht schleppete? Einander die Schädel einschlug, Versammlungen sprengte, Todfeindschaft schwor? — Und jetzt in der Stunde größter Gefahr doch sich teiner geistigen Ahnen erinnern muß! Wieder weiß, daß Karl Marx aller Lehrer war, nicht dieser oder jener Partei; erkennt, daß kein ABC alleinigmächtig ist, daß die Kritik ein heiliges Omen in jeder Bewegung sein muß. Wird man dann nicht auch einsehen, wie falsch es war, Kirche und Religion, Gott und Staat in einen Topf zu werfen? Was es nicht gerade das Feindesheerum, das mit Schuld trägt, daß tausende verzagte Bürger in das Lager der Nationalsozialisten abzuwandern? Und dann wird man auch einsehen, daß man durch diese jahrelange Selbsterfleischung des Proletariats, durch diese sinnlose Kraftvergeudung die Gegner der Arbeiterklasse mächtig werden ließ, der Reaktion den Weg bereitete.

So ist die Herstellung der proletarischen Einheitsfront und die Festlegung eines antikapitalistischen Kampfprogramms der einzige Ausweg aus der gegenwärtigen Stagnation. Die Forderung des Zu-

Vom Major aufwärts!

In der Reichswehr und bei der Schutzpolizei treten keine Kürzungen der Bezüge bei den Mannschaften etc., ein. Sie beginnen erst bei den Chargen „vom Major aufwärts“.

Die Gründe hierfür für die Regierung Brüning liegen auf der Hand. Die Reichswehrsoldaten etc., darf man nicht in die Kürzungen der Notverordnung einberechnen. Wir fragen nur: Warum hat man die These: „Vom Major aufwärts“ nicht auch in allen anderen Fesseln angewendet? z. B. bei den Beamten des Staates etc.? Oder bei den Arbeitern (Gehälter der Direktoren, Tantiemen der Aufsichtsräte, Dividenden der Aktionäre gegenüber Löhnen! etc.) Daß es bei der Reichswehr ging, beweist, daß man könnte, wenn man wollte!

sammenschließen aller sozialistischen Parteien in örtlichen Komitees, darf nicht mehr vermieden, soll nicht die Reaktion, des Faschismus, die Arbeiterbewegung vollends zerschmettern und das verzweifelte Volk in die Barbarei zurückwerfen. Die Stunde ist da. Noch wissen wir nicht, wie dieser Winter vorübergehen wird. Lernen wir aus den Fehlern der Vergangenheit, lernen wir aus dem Wahlscheitern der letzten Jahre, vergessen wir, was an Straftat, Halbheiten und Intoleranz unser uns gewesen ist! Ein großes hohes Ziel muß uns alle wieder einmütig und dieses Ziel muß herbeigeführt werden aus dem Dunkel der Nacht unseres politischen Lebens. Hoch und erhaben muß es leuchten allen entschlossenen, geknechteten Menschen auf Erden. Vor seiner Kraft und Reichweite müssen die Feinde zerschellen, die Lügengebilde ausplaudern wie Seifenblasen unter dem Druck der Atmosphäre.

Nie aber wird die Einheitsfront geschaffen werden können, die durch, daß die Proleten beginnen, miteinander friedlich zu reden, in der Praxis aber feindselig handeln, sondern nur durch das Aussprechen der nackten Wahrheiten, praktischen Beispielgebens und das sich gegenseitig Verstehenlassen. Gewiß: Wahrheit ist hart, — doch sie allein rettet.

Schon rufen tausende, millionen Kehle nach dieser antikapitalistischen Einheitsfront. Schon bilden sich örtliche geschlossene Kampfgruppen. Der Feind ist im Rollen; sorgen wir dafür, daß er nicht mehr zum Stillstand kommt! Lassen wir uns nicht irre machen durch das hysterische Gecece einzelner „Führer“. Erkennen wir insbesondere die historische Rolle der Arbeiter- und Bauernpartei. An ihr wird es liegen, das Bindeglied zu werden zwischen SPD und KPD, zwischen Gewerkschaft und RGO. Was uns alle verbindet, ist die gemeinsame Not; was uns trennt: der Führeregoismus einzelner Partei „prominenten“, kleinlicher Lokalpartikularismus und unverantwortliche, persönliche Verunglimpfungen. Ein Schlüsselstrich muß gesetzt werden unter dieses traurige Kapitel. SPD, KPD, Seydewitz-Gruppe und Schwarze Front, AHPD, und religiöse Sozialisten, Gewerkschaftsverbände und RGO., müssen eine Front bilden. Niemals wird eine Partei allein das deutsche Volk aus Not und Verzweiflung zum Licht führen und niemals ein einzelner Führer. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. An der Schlagkraft dieser Front wird es liegen, ob es gelingt, den Kapitalismus auf der ganzen Linie zu schlagen oder nicht.

Die Zeit ist reif zur Entscheidung. Sind wir einig, so ist die Stunde nicht mehr fern, da die Neuschöpfung der menschlichen Gesellschaft als befreiendes Fanal allen Menschen der Erde den erlösenden Grundstein setzt. Harte Kämpfe stehen noch bevor. Zeigen wir uns einer besseren Zukunft würdig. Fort mit allem Kleinmut, mit aller Spiegelfechtere! Fort mit aller Hinterhältigkeit und gegenseitigen Befehdung!

Großes gelingt, wenn wir einig sind! Erich Reiser.

Man nennt mich Zimmermann

Roman von Upton Sinclair.

Autorisierte Übersetzung aus dem amerikanischen Manuskript von Hermynia zur Mühlen. Malik-Verlag, Berlin-Halensee.

Nachdruck u. Übersetzung verboten.

(4. Fortsetzung.)

XVI.

Zimmermann wandte sich zu mir zu; seine traurigen ausdrucksvollen Augen funkelten: „Sie haben sich eine große Freiheit erlaubt.“ sagte er.

„Ich konnte nicht erst lange reden,“ rechtfertigte ich mich. „Konnten Sie die Polizei von Western City und deren Manieren so genau wie ich, hiesse es Ihnen nicht ein, mit ihr zu spielen.“ Mary unterstützte mich. „Sie hätten Ihnen das Gesicht eingeschlagen, Herr Zimmermann.“

„Das Gesicht?“ wiederholte er. „Ist denn ein Mensch nicht mehr als ein Gesicht?“

T. S. brüllte auf: „Wie? Eben noch bot ich Ihnen für dieses Gesicht fünfzig Dollars die Woche, und dann gehen Sie hin und wollen es ruinieren lassen! Und das wegen einer Bande verurteilter Gauner, die nicht gewillt sind, für anständigen Lohn zu arbeiten, und auch andere nicht arbeiten lassen. Bei Gott, Herr Zimmermann, wenn ich Ihnen die Dinge erkläre, die bei Streiks in unserem Gewerbe vorkommen — Sie würden keine Laut mehr haben, für diese lauzigen Hundelöhne Ihr Gesicht zu verderben.“

„Schweig, Abey, sprich nicht so gemein, du solltest dich schämen.“ Dies sagte „Mutter“, die Hüterin des Anstands, die vom Diener aus dem Automobil gezogen und zum Tisch geführt worden war.

„Ja, Herr Zimmermann, Sie wissen nicht, wie diese Kerle...“

„Setz dich, A'ey,“ befahl die alte Dame. „Wir haben zum Diner keine Wahlreden bestellt.“

Wir traten uns. Zimmermann wandte die dunklen Augen mir zu. „Ich sehe, daß Sie in Ihrer Stadt verschiedene Arten des Mobs haben, und daß sich die Polizei nur um einige derselben kümmert.“

„Mein Gott!“ schrie T. S. „Man kann doch nicht gestatten, daß diese Gauner Leute überfallen, die zum Essen gehen wollen!“

Zimmermann entgegnete: „Herr Roeythe sagte, die Polizei arbeite nur, wenn sie bezahlt werde. Darf ich fragen, wer hier Ihre Arbeit bezahlt? Der Besitzer des Restaurants?“

„Muß er denn nicht sein Restaurant schützen?“ rief T. S. „Ich glaube,“ meinte ich lachend, „nach dem, was ich heute

morgen in den „Times“ las, bezahlt in diesem Fall ein alter Bekannter des Herrn Zimmermann die Sache.“

Zimmermann blickte mich fragend an.

„Herr Algenoon de Wiggs, Präsident der Handelskammer, erließ einen Aufruf, in dem das Verhalten der Polizei den Streikern gegenüber streng gerügt und verlangt wird, daß die Kammer Abhilfe schafft. Sie erinnern sich doch an de Wiggs und wo wir ihn verließen?“

„Ja, ich erinnere mich,“ erwiderte Zimmermann, und wir lächelten beide über den gemeinsam verübten Streich.

„Ich sah, wie T. S. die Ohren spitzte. „Wie? Sie kennen de Wiggs?“

„Sie werden erstaunt sein, wenn Sie erfahren, wie gut Herr Zimmermann die berte Gesellschaft kennt.“

„Weshalb sagten Sie dies nicht gleich?“ fragte T. S., und ich konnte im stillen den Satz für ihn beenden: „Ein anderer hat ihm mehr Geld geboten!“

Nun ließ sich Mutters Stimme vernehmen: „Gibt es denn gar nichts zu essen?“

So wurde für eine Weile das Problem Kapital und Proletariat beiseite geschoben. Neben unserem Tisch standen zwei Kellner, anscheinend durch den Streik außerstande, — vös gemacht. T. S. riß dem einen die Speisekarte aus der Hand und las eine Liste vor, die der Kellner notierte. Mutter, die eben die Anfangsgründe der Etikette studierte, reichte die andere Speisekarte Mary, die bestellte, dann bestellten auch Mutter und ich, bloß Zimmermann blieb übrig.

Er saß ganz still, seine unklaren Augen schweiften durch den Speisesaal. Das „Prinz-Restaurant“ ist äußerst prunkvoll, müßt ihr wissen, zu prunkvoll für meinen Geschmack; es ist fast ebenso verguldet wie eines von T. S.'s Klubs. Gerade vor Zimmermann saß eine Dame mit weißem dekolletierten Rücken, eine Perlenschnur um den Hals, ein Diamantendiadem auf dem Kopf, und weiter entfernt waren noch andere Damen und Männer in Abendtoilette, die in rote Gelecker Nahrung stopften. Wir sind ja an derlei Anblick gewöhnt, aber einen Fremden mag es empören, so viele Leute so kostbare Speisen essen zu sehen.

„Was wollen Sie bestellen, Herr Zimmermann?“ fragte T. S. und ich wartete voller Neugier auf die Antwort. Was wird dieser Mann in diesem Luxusrestaurant bestellen?

Zimmermann nahm die Speisekarte aus der Hand seines Gastgebers und studierte sie. Anscheinend fiel es ihm nicht schwer, die nahrhaftesten Speisen zu entdecken. „Ich möchte,“ sagte er, „Rindfleisch und Hammelfleisch mit Kapernsauce und Truthahn und Kürbispastete und Perlhuhn...“ Der Kellner schrieb selbstverständlich gehorsam alles auf. „Und Beefsteak und Rippchen...“

„Mein Gott,“ stammelte der Gastgeber.

„Und gebratene Gans und Lammfleisch...“

„Großer Gott, Herr Zimmermann, Sie wollen doch nicht

all das essen!“

„Nein, natürlich nicht.“

„Ja, was wollen Sie denn damit anfangen?“

„Es den hungrigen Leuten dort draußen bringen.“

Es war mit einem Male so still, als hätte die Erde sich zu drehen aufgehört. Die beiden Kellner ließen fast die Notizzettel und Servietten fallen, jedenfalls sank ihr Kinn hinab. Frau T. S. Daurerwollen schienen jählings ganz flach zu werden.

„Teufel!“ rief schließlich T. S. „Das können Sie nicht tun.“

„Ich kann nicht.“

„Sie können bloß bestellen, was Sie essen wollen.“

„Dann will ich nichts; ich bin nicht hungrig.“

„Sie können doch nicht hier sitzen wie eine Puppe, Mensch.“

T. S. wandte sich den Kellnern zu. „Bringen Sie ihm das gleiche wie mir. Verstanden? Und rasch; ich verhungere Vorwärts!“ Der Kellner drehte sich hastig um und floh.

XV.

Der Besitzer der „Ewigen Stadt“ wuschte sich mit der Serviette die schweißten Stirn und begann etwas hastig Konversation zu machen. Ich erriet, er wolle sein Diner genießen und in der Zwischenzeit nur von angenehmen Dingen reden. Ich will Ihnen von dem Film erzählen, Herr Zimmermann, dessen Aufnahmen wir uns nachher ansehen werden. Ich möchte, daß Sie begreifen, in welchem Maßstab wir arbeiten, wenn es sich um große Themen handelt. Wir stellen ein Nachtbild, eine Mobzene.“

„Mobzene?“ fragte Zimmermann. „Ihr habt in eurer Welt so viele Mobs.“

„Freilich,“ entgegnete T. S. „Man muß die Welt nehmen wie man sie findet, kann die menschliche Natur nicht ändern. Aber, was Sie heute Abend sehen werden, ist ein Mobstich verstanden?“

„Das ist es ja gerade, was mir so seltsam vorkommt,“ sprach der andere sinnend. „Der Mob gefällt euch so gut, daß ihr imitiert Mob macht.“

„Die Leute sehen im Film gern große Massen, außerdem verlangen sie Handlung. Will man einen großen Film bringen, so heißt es Geld ausgeben.“

„Warum nehmen Sie dazu nicht die Leute, die hier vor der Tür stehen?“

„Hahaha! Mit denen könnten wir wenig anfangen, Hoff Zimmermann! Alles muß klappen, und nimmt man einen wirklichen Mob, so kommt oft das Erwünschte nicht heraus. Außerdem braucht man für Nachtaufnahmen die rechts Beleuchtung

Bauernnot und Bakentkrenz.

Don Guido Mallo.

V. In den Ländern der Agrarreform

Das dem Joch von Warschau — Die Zusammenkunft von Sisk und der Belgrader Staatsstreik — Der Vormarsch des Faschismus — Der slowakische Bauer und seine Mobilisierung gegen die Arbeiter — Die Heimwehren greifen an — Die Revolte der österreichischen Bauern — Das Jahr 1930

4. Fortsetzung.

Die Nachkriegszeit ist in den Ländern im kapitalistischen Osten des alten Europa charakterisiert durch die sogenannten „Agrarreformen“. Sowohl die Staaten, die erst nach dem Kriege entstanden sind, als auch die, die vor ihm bestanden, hatten noch eine Landwirtschaft von fast ausschließlich feudalem Charakter und waren gezwungen, sie zu verändern, um den Sturm der verhungerten Bauernmassen auf das Land zu bremsen. Angesichts der Gefahr, daß dieser Sturm sich in eine wahre Revolution verwandeln, versuchten die Regierungen, weitgehende Agrarreformen durchzuführen.

Ich will hier nicht von den zwei besiegten Ländern sprechen, wo die Bauernmassen durch ihre Bewegung den Großgrundbesitz ernstlich bedrohten wie in Ungarn und Bulgarien. In diesen beiden Ländern kam es sofort zu einem wilden Gegenangriff des Kapitalismus, der in beiden Ländern mit einem Schlag seine brutale Diktatur aufrichtete. In Ungarn nahmen die Großgrundbesitzer sofort die meisten und besten Teile des Grund und Bodens in ihre Hände, so daß Zehntausend von ihnen mehr Land haben als eine Million Bauernfamilien zusammen. Und um sich gegen eine mögliche Revolte der Volksmassen auf dem Lande zu schützen, gingen sowohl die ungarische als auch die bulgarische Diktatur zur Verhängung und Verstärkung der Machtmittel für die Erhaltung des Status über, ohne vor irgendwelchen Ausgaben zurückzuschrecken. Die offiziellen Ausgaben über den Staatshaushalt Bulgariens reichten für und deutlich über die Ermordung des Bauernführers Stambolyak die Staatsausgaben von vier Milliarden Lev. Im Jahre 1927 und sieben Milliarden im Jahre 1929 anwachsen. Ungarn und Bulgarien, das weiß heute jeder, liefern den Beweis, was die Diktatur in Großgrundbesitz für die im Kampfe unterlegten Bauern bedeutet.

Aber ich will mich hier besonders mit denjenigen Ländern beschäftigen, die siegreich aus dem Krieg hervorgegangen sind und Agrarreformen durchgeführt haben, wie Polen, Rumänien, die tschechoslowakische und jugoslawische. Jetzt, nachdem mehrere Jahre vergangen sind, seitdem diese Reformen verwirklicht wurden, lassen sich in allen diesen Ländern sowohl die Ziele als auch die Resultate der Agrarreform deutlich erkennen: in diesen Reformen setzte sich der Agrarkapitalismus das Ziel, seine mittelalterliche Wirtschaft umzugestalten und eine Agrarbourgeoisie zu bilden, wie sie im vergangenen Jahrhundert in anderen Ländern des Westens entstanden war. Die Menge des Landes, die enteignet wurde und gegen eine größere oder kleinere Entschädigung an die Bauern überging, war gering; das Internationale Agrarinstitut von Rom gibt an, daß in allen diesen Reformen wenig mehr als 10 Millionen Hektar geteilt wurden. Und dieses Land diente vor allem dazu, die schon bestehenden kleineren Besitzungen zu vergrößern und die schon verorteten Bauernhöfe abzurufen. Der Rest, der zerstückelt wurde, war so klein, daß die Bauern, die etwas davon hielten, nicht einmal genug hatten, um mit ihren Familien davon zu leben. Tausende und Millionen von Bauern blieben auch weiterhin ohne ein Stückchen Land.

Besonders charakteristisch ist das Beispiel von Polen, wo ein großer Teil des Großgrundbesitzes fast völlig unverändert bestehen blieb. In der Provinz von Lublin erstreckt sich ein solches Riesengut über ein Gebiet von fünf Bezirken; im Bezirk von Nowogrodek ist es ein anderes Gut, dessen Wert auf über 100 Millionen Goldgulden geschätzt wird; fast ganz Polnisch-Oberschlesien gehört fünf Großgrundbesitzern. Der polnische Agrarkapitalismus behielt den größten Teil des Großgrundbesitzes in seiner Hand und war natürlich bestrebt, auch die Staatsmacht zur Verfügung zu haben gegen die Landbevölkerung aufzukommen.

Der junge polnische Staat, der ganz im Dienste des reichen Großgrundbesitzes steht, hatte besonders gegen die Bauernmassen im ehemals deutschen und russischen Gebiete zu kämpfen, die von Polen gebildet. Er mußte, sowohl in seinem eigenen Interesse als auch in dem des europäischen Kapitalismus die Rolle einer verhängnisvollsten, militärischen Festung gegen den Arbeiter- und Bauernsturm übernehmen, der nach der siegreichen Oktoberrevolution in Rußland entstanden war. Es ist ja bekannt, daß mehr als die Hälfte der polnischen Staatseinnahmen von dem Militärbudget veranschlagt wird. So entstand in Warschau eine wahre Diktaturregierung, die gleichzeitig eine Diktatur der Militärs über die großen Großgrundbesitzer ist.

Es ist einleuchtend, daß dieses Regime sich den Bauernmassen gegenüber genau so verhält wie das faschistische Regime. In einigen ihrer gewaltsamen Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Bauernbewegung, besonders in den nicht polnischen Gebieten, zeigte sich die polnische Regierung sogar noch grausamer als der italienische Faschismus. Sie ließ besonders im Ausland die Illusion betreiben, als könnten die Bauern sich organisieren und als Partei kämpfen. Tatsächlich gab es noch bis vor kurzer Zeit in Polen verschiedene Parteien, die sich Bauernparteien nannten; aber ihre Funktion war eine ganz andere, als man es nach ihrer Benennung annehmen sollte. Sie sollten dazu dienen, die Massen auf dem Lande zu organisieren, um sie durch beachtliche, verführerische Versprechungen von ihrem Verteidigungskampf abzulenken, sie in den Dienst des Faschismus einzuspannen und zu verhindern, daß ihre wachsende Unzufriedenheit zum Ausbruch kam. In Wirklichkeit waren die Parteien nichts anderes als Instrumente im Dienste der Diktatur. Als die Wirtschaftskrise in der letzten Zeit immer dестrier und tragischer wurde, und die Rebellion der Bauernmassen in Hunderten von Dörfern ausbrach, beschloßen diese Parteien, sich zu einer einzigen Organisation zusammenzuschließen, die den Namen „Volkspartei“ annahm.

Es ist lehrreich, den Wortlaut des Beschlusses dieser „Einheitsfront“ kennenzulernen, aus dem eine unverhüllte Ironie spricht. In dieser Erklärung heißt es, daß „das Wohl der Republik und das Wohl des polnischen Volkes die Einstellung aller Kämpfe und die Vereinigung aller Kräfte fordert, um die dringendsten politischen und wirtschaftlichen Lebensinteressen der Landbevölkerung zu sichern.“ Das bedeutet, daß angesichts des heranziehenden Sturmes auch die polnische Militär-Diktatur gezwungen ist, zu einem „Totalregime“ zu werden. Der italienische Faschismus macht Schule.

Die in Warschau herrschende faschistische Regierung wird im europäischen Ausland immer in einem Atem mit dem „siegreichen“ italienischen Faschismus genannt. Man sagte jedoch, unter vollständiger Ausschließung der ganz üblichen Regierungsformen in Sofia und Budapest, noch vor einigen Jahren, daß Polen ein vereinzelter Fall bleiben würde. In den anderen Ländern der Agrarreform, an der die verschiedenen mehr oder weniger „sozialistischen“ Demokratien der betreffenden Länder teilgenommen haben, würde das demokratische Regime im vollen Umfang bestehen bleiben. Ebenso wie die Agrarreformen diese Länder vor der Revolution bewahrt hätten, würden sie auch den Faschismus von ihnen fernhalten, schrieb einer der Führer der österreichischen Sozialdemokratie. So fuhr der Belgische Staatsstreich zu Beginn des Jahres 1929 wie ein Blitz in die Illusionen derjenigen, die nicht sahen oder nicht sehen wollten, wie der Faschismus zur Verteidigung des kapitalistischen Regimes überall da vorstieß, wo dieses bedroht war.

Ich befand mich einige Monate vor dem Staatsstreich in Zagreb, wohin ich gegangen war, um die autonomistische kroatische Bewegung zu studieren, und um an der großen Konferenz der Bauernbevölkerung in Sisk teilzunehmen. Der jugoslawische Staat war mit der Verfassung im Jahre 1921 aus der rein mechanischen Vereinigung von zwei Rassen, Sprache und Tradition verschiedenen Völkern hervorgegangen. Auch er war unter dem Druck der Bauernmassen sofort gezwungen, seine Landwirtschaft mit Hilfe einer Reform umzugestalten. In den verschiedenen Teilen dieses Staates bestanden noch die allerersten Formen der Landwirtschaft. Neben dem in Kroatien und Slowenien schon vorhandenen Kleinbetrieb gab es noch den türkischen „Kmet“ in Bosnien und der Herzegowina, mittelalterliche Sklaverei in Mazedonien und Albanien, ja sogar Reste des alten östlichen „Kolonus“ in Dalmatien.

Es lag im wirtschaftlichen Interesse des neuen Staates, in diesen Systemen radikalen Wandel zu schaffen, um die Landwirtschaft des Landes auf eine produktivere Stufe zu heben. Soweit er die Bauern betrifft, unterscheidet sich der Geist der zahllosen Gesetze, die in Jugoslawien erlassen wurden, um diese Umwandlung voranzutreiben, in nichts von dem, der die Agrarreform in den anderen Ländern beherrschte. Hier kam es aber noch auf einen anderen Zweck an: es handelte sich darum, die kapitalistischen Schichten auf dem Lande in den verschiedenen Gebieten nach Möglichkeit zu vereinigen, um so die Grundlage für eine einheitliche kapitalistische Staatsmacht zu schaffen. Man glaubte, auf diese Weise auch die tiefen Gegensätze zwischen den verschiedenen Nationalitäten am leichtesten beseitigen zu können.

Der Plan beruht auf einem Irrtum: denn die Durchführung der Agrarreform rief die Interessen aller großen und mittleren Besitzer und einer ganzen Reihe anderer Elemente auf den Plan, die ihren Profit aus der Reform ziehen wollten. Anstatt die verschiedenen kapitalistischen Schichten auf dem Lande zu vereinigen, hetzte die Reform sie gegeneinander auf. Die Agrarkapitalisten von Serbien wollten sich den Hauptanteil an der Staatsmacht sichern, um sie bei der Verteilung des Landes, bei der Entschädigung des enteigneten Grund und Bodens, bei der Verteilung der Steuerlasten,

des Kredites und so weiter zu ihren Gunsten auszunutzen. Die Agrarkapitalisten Kroatiens leisteten diesen für sie schädlichen Bestrebungen Widerstand und versuchten sie zu bekämpfen. Sodann versuchten sie es auf dem Verhandlungswege und schickten ihre Vertreter in die Belgrader Regierung. Schließlich mußten sie aber der groß-serbischen Vorherrschaft weichen.

Um die ganze Bedeutung dieses Kampfes zwischen den mit einander konkurrierenden Interessengruppen zu verstehen, muß man wissen, daß der jugoslawische Staat einerseits infolge seines an Polen erinnernden militärischen Aufbaus sehr hohe Steuern einzuziehen gezwungen ist, und daß andererseits Kroatien im Vergleich mit den anderen Gebieten besonders hohe Beiträge zu den Staatseinnahmen liefert. Dieser Interessenkonflikt, der zwangsläufig aus der landwirtschaftlichen Umwandlung Jugoslawiens entstand, verliert dem Problem der verschiedenen Nationalitäten, anstatt es zu mildern, nur besondere Schärfe und veranlaßt Kroatien, Autonomie für sich zu fordern.

Welche Rolle spielen die Bauern, besonders die kroatischen, in diesem Streit? Ich habe nie zu Tausenden auf der schwallenartigen Zusammenkunft in Sisk gesehen. Noch heute kann ich den tiefen Eindruck nicht vergessen, den ihr Elend, ihre zerlumpten Kleider, ihre zerstrizenen Barschbeine und ihre offensichtliche Verelendung

Dorfalarm.

Aus dem unmittelbaren Kampf, den das herrschende System den Bauern aufzwingt, erwachsen überall im Reich als die Organe der bäuerlichen Notwehr Bauern-Kampfausschüsse. Der Platz, auf den das Handeln in der Aktion die Kampfausschüsse berufen hat, legt ihnen nun auch bestimmte Verpflichtungen auf, die erfüllt werden müssen, wenn nicht der bisherige Kampf sinnlos gemacht und um seinen Erfolg gebracht werden soll. In den Bauern-Kampfausschüssen sammeln sich die entschlossensten und politisch klarsten Bauern und übernehmen damit die Aufgabe, den Bauernkampf zu führen und ihn von den heute bestehenden Anfängen sofort zu entwickeln zu einer großen Massenbewegung aller schaffenden, schollenerwurzelten Bauern. Aus der heute noch bestehenden Vereinzelung müssen wir heraus. Die Front muß ausgedehnt werden, die Plattform des Kampfes verbreitert, bevor wir zum Angriff übergehen können. Darum heißt die Parole für die Kampfausschüsse: An die Arbeit!

Wir brauchen nicht erst die Frage zu stellen, welche Arbeit nun eigentlich vor den Komitees steht. Die dringendste Aufgabe ist die, das Dorf zu alarmieren. Wir müssen die Trommel schlagen und die Bauernschaft unter der schwarzen Fahne Florian Geyers sammeln in schwarzen Scharen oder hellen Haufen, wie es unsere Väter taten, als sie sich im Bauernkrieg erhoben gegen Unterdrückung und Knechtschaft. Die Bauernkomitees müssen Dorfversammlungen einberufen und in ihnen den Willen der Empörung gegen das Unrecht der heutigen Ordnung auf alle Bauern der Gemeinde ausbreiten. Sie müssen die fähigen und gutwilligen Bauern im Dorfe unter ihrer Führung zusammenschließen zu einem Bund, zu einer Gemeinschaft oder Nachbarschaft, die ohne Statuten, ohne Vereinsklimbim zusammenhält; gebunden nur durch Manneswort, durch das Gelöbniß zum Kampf, durch die gemeinsame Haltung der Auflehnung gegen Ausbeutung und Verelendung des Bauerntums. Alle Komitees müssen sofort ans Werk gehen, sich diesen Rückhalt in der Gemeinde zu schaffen. Wir müssen die für ihren Kampf gewonnenen Kräfte verpflichten, weitere Freunde zu werben, so daß das Komitee immer fester und tiefer im Dorfe wurzelt und so die ganze Gemeinde zum Nährboden hat, aus dem es seine Kraft gewinnt. So erst bekommt der Kampf unseres Komitees eine Grundlage, auf der er fest und sicher steht und allen Stürmen und Angriffen des kapitalistischen Systems gegenüber sich behaupten kann. So erst schaffen wir die Voraussetzung für eine wirkliche bäuerliche Massenbewegung, mit der in Verbindung die bäuerliche Tat der Abwehr von Zwangsvollstreckung und Enteignung umgestellt werden kann zum Gegenangriff der gesunden bäuerlichen Kraft gegen die Herrschaft des Geldes.

„Nein, nein, wir müssen unsere eigenen Mobs herstellen; wir haben zehntausend Kerle...“
„Und das die Leute, die Herr Rosythe Stallisten nennt?“
„Ja, deren Köpfe wir zehntausend bekommen, wenn wir sie in die Plätze hätten. Der Film heißt Die Geschichte zweier Mobs“ und spielt während der französischen Revolution. Er handelt von einem Kerl, der die Stelle eines anderen Kerls einnimmt und dem der Kopf abgeschlagen wird. Ein herrliches Bühnenstück! Als mir das Manuskript gebracht wurde, sagte ich: „Wer ist der Verfasser?“ Ein Mann Namens Charles Dickens.“ Dickens? Ich sagte, die Arbeit gefällt mir. Was ist seine Adresse?“ Und Lipsky lächelte mich auf: „Er wohnt in der Westminster-Abtei in London.“ Gut, meinte ich, wir schicken ihm ein Kabeltelegramm schicken, fragen, was er für eine Aufführungsrecht verlangt. Wir schickten also ein Kabeltelegramm an Charles Dickens, Westminster-Abtei, London, England, bekamen aber keine Antwort. Und die Schauspielerei schenkt sich krumm über den alten Abey, weil dieser Dickens ein Kerl aus den alten Zeiten ist und bloß seine Knochen in der Westminster-Abtei wohnen. Sie sollen nur lachen; wie ein Teufel kann ein Mensch wie ich Zeit finden, etwas über die Welt zu erfahren? Noch vor zwölf Jahren schoben Mutter und ich einen Karren, auf dem alle Hosen zum Verkauf lagen, und wußten nicht, was bei einem Buch oben oder unten ist. Nicht wahr, Mutter?“
Mutter bestätigte dies, doch in weniger begeistertem Ton als ihr Gatte. Es gab fünf kleine T. B., etliche davon schon erwachsen, und um dreierwillen wäre es gut, die Vererbung nicht begraben, sein zu lassen, in der Westminster-Abtei wo es sonst immer sie lag.

Der Kellner brachte das Diner und servierte. T. B. hand die Serviette vor, nahm Messer und Gabel zur Hand, atmete tief und sprach: „Lebt wohl, ihr Leute. Ich werde euch später wieder sehen.“ Und er machte sich an die Arbeit.

er mit einem der kleinen T. B. Und seltsamerweise gehörte Zimmermann. Er nahm ein Stück Brot, begann von abzubeißen, und T. B. machte sich wieder an die Arbeit.
Nach weiteren atem verbrachten fünf Minuten hörte der Filmbeobachter abzuessen auf, mit einem Ausdruck des Entsetzens auf dem Gesicht. „Mein Gott! Er weint ja!“ Und wirklich, zwei große Tränen rollten über die Wangen des Fremden auf das Brot nieder, von dem er eben abbiß.
„Hören Sie, Herr Zimmermann“, riefte T. B. „Wenn es wegen der Streiker ist...“
„Verstehen Sie, aber...“
„Aber Mensch, weshalb wollen Sie sich denn Ihr Diner wegen einer verdammten lausigen Bande von... jedsiben verderben lassen?“
„Aber, wie kann an vor seinen Göttern so reden!“ rief Mutter.
Und dann sprach plötzlich Mary Magna. Es war seltsam, obgleich es mir erst später auffiel: Mary, die Übermütige, hatte, seitdem wir den Schönheitsmalen verlassen, kein Wort gesprochen. Mary, die stets das Leben aller Festlichkeiten war, sah da wie eine Frau, die den Geist eines toten Kindes geahnt hat; ihre Augen hing an Zimmermann, sie versuchte anscheinend in seine Gedanken einzudringen.
„Aber“, sagte sie mit einer Leidenschaftlichkeit, die ich noch nie an ihr bemerkt hatte, „vergessen Sie für einen Augenblick Ihr Essen; ich möchte euch etwas sagen. Hier ist ein Mensch, der Herz voller Liebe für die anderen Menschen, während Sie und ich nur daran denken, wieviel Geld wir aus ihnen herauskrigeln können. Ein Mensch, der wirklich eine Religion hat — und Sie wollen aus ihm eine Kinopuppe machen! Versuchen Sie, dies in Ihr Gehirn dringen zu lassen, Abey.“
Die Augen des großen Mannes standen weit offen. „Heiliger Gott, Mary, was fällt Ihnen denn ein?“ Und dann schrie er fast: „Die weint ja auch!“
„Nein, ich weine nicht“, behauptete Mary, aber ihre Wangen waren feucht und sie mußte die Tränen fortwischen. „Ich nehme mich bloß ein wenig, das ist alles. Hier sitzen wir, und vor uns ist dreimal soviel Nahrung, als wir zu essen vermögen, und die ganze Stadt ist voller armer Teufel, die überhaupt nichts haben, keine Nahrung, kein Heim... wissen Sie denn nicht, daß dem so ist, Abey? Wissen Sie es nicht, Mutter?“
„Hören Sie, mein Kind“, entgegnete der Filmkönig. „Wissen Sie, was geschehen wird, wenn Sie über derartige Dinge grübeln? Sie werden Hunzeln bekommen. Schon jetzt haben Sie sich die Schminke verschmiert.“
„Aber Abey“, rief Mutter. „Was geht das dich an? Kümmer dich um deine eigenen Angelegenheiten...“

„Meine eigenen Angelegenheiten? Meine eigenen Angelegenheiten, sagst du? Ich möchte wissen, was du meine Angelegenheiten nennst! Wenn ich einen Krutakt auf fünf- oder dreihundert Dollars die Woche unterschreibe, mit dieser Summe ein Mädchen für ihr Gesicht bezahle, und sie geht hin und bekommt Runzeln! Du kannst eine Jury fragen, ob das nicht meine Angelegenheit ist. Und wenn ein Mensch... Klagegeld anstimmt wegen dreieckiger Landstreicher und Botschweid, und Tränen in die Suppe fließen läßt...“
Es klang sehr böse, aber Mary kannte Abey genau, auch sah sie, daß Mutter ebenfalls zu weinen begann, sagte: „Es hat keinen Sinn, mich blaffen zu wollen, Abey. Du weißt ebenso gut wie ich, daß es in unserer Stadt unzählige Hungernde gibt, nicht durch ihre eigene Schuld. Du weißt auch, daß du doppelt soviel bist, wie du solltest, ich hörte einmal wie der Arzt es dir sagte. Ich tadle dich nicht mehr als mich selbst, mit meinen zwei Automobilen und einem ganzen Schaufenster auf dem Leib.“ Sie tatte sich unvermittelt an Zimmermann: „Was können wir tun?“
Er erwiderte: „Hier überfressen sich die Leute, in Rußland essen sie ihre Toten.“
T. B. ließ Messer und Gabel fallen, Mutter schluckte heftig, jammerte dann auf: „Mein Gott!“
„Dort sind zehn Millionen Menschen zum Hungertod verdammt. Die Kinder essen Gras, ihre Blöcke schwellen an, ihre Beine werden dünn wie Besenstiele; sie taumeln, fallen in Gräben, und andere Kinder reißen ihnen das Fleisch vom Leib und verschlucken es.“
„O-o-o-o-o-oh!“ schluchzte Mutter. Die anderen Gäste begannen zu unserem Tisch horribelzustarren.
„Hören Sie“, rief T. B. wild, „es ist nicht anständig, sich bei einem Diner so zu benehmen, bei einem Menschen zu Gast zu sein und ihm dann das Essen zu verderben. Schauen Sie, Herr Zimmermann, ich sage Ihnen, was ich tun werde: seien Sie gut, essen Sie Ihr Putter, damit es nicht verderbt, und ich verspreche Ihnen, morgen ins Streikhauptquartier zu gehen und einen Scheck auf tausend Dollars dort zu lassen, damit die Leute etwas zu essen haben, wenn es die verdammten Schweineführer nicht einstecken. Mehr noch, ich werde der russischen Hilfsaktion einen Scheck auf fünftausend Dollars schicken. Was sagen Sie jetzt?“
„Ich sage, Herr T. B., daß ich nicht der Hüter von eines anderen Menschen Gewissen sein kann. Aber ich will zu essen versuchen, um nicht unglücklich zu erscheinen.“
T. B. grunzte und wandte sich von neuem den Speisen zu; der Fremde tat, als esse er, und wie folgten seinem Beispiel.

auf mich gemacht haben. Die kroatischen Bauern haben ebenso wie die serbischen und slowenischen und gar die unglücklichen Bauern der Herzegowina und Mazedonien, wo bis heute die Syphilis in epidemischer Form verbreitet ist, von der Agrarreform nichts anderes gehabt, als daß das System ihrer äußersten Verelendung den Namen gewechselt hat. Nirgendwo in Europa sind die Bauern so tief verschuldet wie hier. In einem jüngst veröffentlichten Bericht des Völkerbundes habe ich gelesen, daß die Schuldenlast, die auf der Wirtschaft des jugoslawischen Bauern liegt, ungefähr 60 Dollar pro Hektar beträgt, was mehr ist als die Schuldenlast in Ungarn oder Polen, die allerdings nicht viel geringer ist. Die kroatischen Bauern nahmen an der Demonstration von Sisak zusammen mit allen bürgerlichen Agrar- und Industrieparteien Kroatiens teil, weil sie glaubten, daß ihr Kampf gegen die Not, die sie bedrängte, mit dem Kampf für die Autonomie ihres Landes verknüpft sei, und daß die kroatische Bourgeoisie denselben ehrlich und folgerichtig unterstützen würde.

Die Vereinigung fast des ganzen kroatischen Volkes, besonders nach der Ermordung von Stefan Raditsch, stellte schon eine gewaltige Macht dar. Aber was ihr die eigentliche Kraft gab, und was zur Explosion drängte, war die Stimmung der durch das Elend zum äußersten gebrachten Bauernmassen. Das war es, was Belgrad fürchtete. Und es fürchtete vor allem, daß der unter den Bauern Kroatiens entzündete Brand sich auf die Bauern der anderen Landesteile übertragen könnte, und daß die Gefahr nicht nur in der Losrennung Kroatiens, sondern in einer Revolte der ganzen Bauernmassen bestünde. Das führte zum Staatsstreich im Januar 1929. Er richtete sich gegen die autonomistische Bewegung in Kroatien, aber er war mehr eine Aktion gegen die Bauern und Arbeiter von ganz Jugoslawien.

Mit dem Staatsstreich richtete Belgrad also die wahre faschistische Diktatur auf, das heißt, die Diktatur eines bedrohten und seinen Untergang voraussehenden Kapitalismus. An diesem eigentlichen Klassencharakter der Diktatur in Jugoslawien ändert die Tatsache nicht, daß die Diktatur auch gegen die vom ganzen Volk einschließlich der Bourgeoisie geforderte Autonomie Kroatiens aufgerichtet wurde, und ebenso wenig die Tatsache, daß in der Diktaturregierung von Belgrad das militärische Element vorherrscht; denn es ist ja bekannt, daß Jugoslawien in seiner Eigenschaft als faschistisches Diktaturregime auch ein Kampfplatz für die Auseinandersetzungen des italienischen faschistischen Imperialismus und des französischen Imperialismus bleibt.

Die in einigen sozialdemokratischen Kreisen verbreitete Auffassung, daß die faschistische Diktatur in Jugoslawien an der Frage der Autonomie Kroatiens scheitern oder durch seinen Druck zu einer neuen Demokratie auf parlamentarischer Grundlage, wie sie bereits angekündigt ist, zur Aufrichtung eines republikanischen Bundesstaats führen könnte, ist deshalb nichts als eine Utopie. Die faschistische Diktatur gegen die Bauernmassen würde bestehen bleiben. Der serbische Agrarkapitalismus würde sich nur zu einer wirksameren, gemeinsamen Verteidigung gegen die Bauern mit dem kroatischen zusammenschließen.

Wer die Entwicklung des wirtschaftlichen und politischen Lebens dieser Länder der Agrarreform studiert, kann nicht daran zweifeln, daß sie alle ohne Ausnahme auf den Faschismus lossteuern. Auch in der Tschechoslowakei ist es infolge der Vielgestaltigkeit in der dieser sonderbare Staat aus dem Krieg hervorgegangen ist, zu ziemlich scharfen autonomistischen Kämpfen gekommen. Ich denke hier nicht nur an die deutschen, ungarischen und ruthenischen Minderheiten. Ich habe vor allem den Kampf vor Augen, den die böhmische Slowakei hat in die jüngste Zeit gegen die Vorherrschaft der tschechischen Agrarier geführt hat, die von dem starken, ebenfalls tschechischen Industriekapital unterstützt werden.

Auch der slowakische Bauer hat von der Agrarreform nichts anderes gehabt, als daß er aus dem einen Elend in ein anderes nicht weniger trostloses versank. Auch in der Slowakei war der Bauer die Triebkraft der von einem katholischen Priester geführten Autonomiebewegung. Ich konnte mich 1929 von der organisatorischen und taktischen Schwäche dieser Bewegung überzeugen, und sprach darüber mit einem ihrer Führer. „Wenn es notwendig ist, gegen Prag zu marschieren“, sagte er mir, „so sind wir auch bereit, Faschisten zu werden!“

Ich mußte lächeln über diese Unwissenheit. Die tschechische Agrarpartei würde selbst den Faschismus entwickeln und einführen, antwortete ich ihm, um auch die slowakischen Bauernmassen in ihre Reihe zu ziehen und ihrer Agitation die Spitze abzubrechen; die Frage der slowakischen Autonomie würde dabei schnell unter dem Tuch fallen.

Tatsächlich begann kurze Zeit darauf die Agrarpartei ihre Propaganda unter den slowakischen Bauernmassen mit Hilfe einiger anderer katholischer Priester. Diese Propaganda war damals von einigen kleinen Konzessionen begleitet, die die Regierung den besonders Notleidenden machte. Wo die Unzufriedenheit der Bauern in ersten Bewegungen zum Ausbruch kam, antwortete die bewaffnete Staatsmacht mit unerhörter Brutalität.

Hinter dieser Aktion standen übrigens zwei Dinge: das Interesse des in Prag herrschenden Agrarkapitalismus an der Erstückung des autonomistischen Brandes in der Slowakei, der seine Nahrung in dem fürchterlichen Elend der Bauern fand; und darüber hinaus das Interesse des gesamten Agrar- und Industriekapitalismus, die Bauernmassen, sowohl die tschechischen als auch die slowakischen, angesichts der bevorstehenden Wirtschaftskrise und der drohenden Macht eines organisierten und kämpferischen Industrieproletariats, zusammenzufassen und an der Kordone zu halten. Es war nicht schwer, dieses übliche faschistische Manöver schon vor drei Jahren voranzutreiben, als es sich erst in den Anfängen befand, ein Manöver, das in den kommenden Jahren immer deutlicher erkennbar wurde.

Aber das zündigste Beispiel für die Mobilisierung der Bauern gegen das Industrieproletariat, die die kapitalistischen Klassen in voller Überlegung mit Hilfe der faschistischen Bewegung durchführten, sahen wir am Ende desselben Jahres 1929 in Österreich. Diese arme, kleine, von allen Seiten verströmte Republik mit dem zu großen Kopf auf einem schwächlichen Körper, der unfähig ist ihn zu nähren, sollte der Schauplatz eines der kühnsten faschistischen Versuche, aber auch einer kritischen und lehrreichen Antwort vonseiten einer starken Landbevölkerung werden.

Aus dem Kriege waren in Österreich wie in Italien und Deutschland gewisse Gruppen von ehemaligen Frontkämpfern übriggeblieben, um die herum sich später faschistische Gruppen organisierten. In Österreich besaßen die Heimwehren solche Gruppen in Tirol, wo sie einen anti-serbischen, in Kärnten und der Steiermark, wo sie einen anti-slovenischen, und im Burgenland, wo sie einen anti-ungarischen Charakter trugen. Aber sie hatten keinerlei Einfluß auf die Bauernmassen, die sich noch in ziemlich stabiler, von katholischen Elementen geführten Organisationen mit wirtschaftlichen und politischen Zielen befanden. Sie stellten aber eine wichtige Reserve für die kapitalistische Klasse dar, die sich einem zählreichen, in Kämpfen geübten und zum Widerstand gegen alle Angriffe entschlossenen Industrieproletariat gegenüberbath.

Die ersten Anzeichen der Agrarkrise wirkten sich sofort auf das schicksal auf die Masse der Bauernwirtschaften aus, die der Staat mit schwerlastenden Steuern belegte. Schon 1929 war vorauszuhaben, daß die Preise für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer die Produktionskosten nicht mehr deckten. Die Bauern mußten versuchen, den Anbau von Futtermitteln auszudehnen und die Viehzucht zu steigern, um überhaupt existieren zu können. Aber auch die Preise für Milch und Schlachttiere gingen schnell zurück. Der Bauer verlor einen großen Teil seines Kapitals.

Verweiflung und Unruhe griff unter der Bauernbevölkerung um sich. Die Bauern wandten sich um Hilfe an den Staat. Das war der geeignete Moment, um die Heimwehren auf die Dörfer zu werfen, um die Bauernmassen einzufangen. Und da die Bauern an ihren katholischen Organisationen festhielten, waren es die Leiter dieser Organisationen selbst, die ihre Mitglieder aufforderten, sich der faschistischen Bewegung anzuschließen. Die Parole lautete: Marsch nach Wien, wo die Arbeiter eine richtige Agrarpolitik verhindern, wenn sie die Mehrheit der Bauernmassen selbst aufheben. Um

Kirche und Proletariat.

Der kommunistische Pressedienst meldet: „Genosse Eckert ohne Pension aus dem Kirchendienst entlassen. Weil er Kommunist ist. — Die Massen des werktätigen Volkes werden die entsprechenden Konsequenzen ziehen.“

Am 11. Dezember verhandelte in Mannheim das kirchliche Dienstgericht gegen den Genossen Eckert. Das Gericht fällte folgendes Urteil:

„Pfarrer Erwin Eckert wird aus dem Kirchendienst entlassen mit Wirkung des Verlustes der Amtsbezeichnung, des Einkommens, sowie des Anspruchs auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung. Zugleich wird ihm das Recht zur Vornahme von Amthandlungen untersagt. Die Kosten des Dienstverfahrens fallen ihm zur Last.“

In der Begründung dieses Urteils heißt es wörtlich: „Unmöglich ist für die Kirche ein Pfarrer, der zur kommunistischen Partei als revolutionärer Marxist gegangen ist und für sie agitiert.“

Genosse Eckert hat darauf die einzig richtige Antwort gegeben, er hat seinen Austritt aus der evangelischen Kirche erklärt. Er veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt:

„In der gleichen Zeit, in der die Kirche mich wegen meines Übertritts zur kommunistischen Partei entließ, können die nationalsozialistischen Geistlichen in ihrem Pfarreramt die SA-Gottesdienste und Feldgottesdienste ermöglichen. Wenn mich die Kirche nicht mehr als Pfarrer tragen kann, weil ich Kommunist bin, so schließt sie mich damit aus ihren Reihen aus. Darum erkläre ich von mir aus meinen Austritt aus dieser Kirche. Ich werde aber keine „kommunistische Kirche“ und keinen „Verband religiöser Kommunisten“, keine Sekte ins Leben rufen, wie varelige Leute das wissen zu können glauben, sondern in der kommunistischen Partei für die Erfüllung ihrer großen Aufgaben kämpfen.“

Gleichzeitig erklärte der Genosse Eckert seinen Austritt aus dem Bund der religiösen Sozialisten, dessen Leitung ja bekanntlich die SPD-Politik durchführt.

Das Urteil gegen Pfarrer Eckert wird in breiteren Kreisen des werktätigen Volkes großes Aufsehen erregen. Alle Werktätigen, die noch der Kirche angehören, sehen nun klar die Stellungnahme der führenden Organe der Kirche. Sie werden daraus die sich ergebenden Konsequenzen ziehen und dem Genossen Eckert folgen.“

Was sagen alle wirklichen Gläubigen zu diesen Konsequenzen und diesem Verhalten der Kirchenbehörde? Kirche! „Quo vadis“. (Wohin gehst du?)

Stimmen aus der Junglehrerschaft.

Am Sonntag, den 6. Dezember fand in Würzburg die überaus gut besuchte Mitgliederversammlung des Kreisverbandes Unterfranken der Arbeitsgemeinschaft Bayer. Junglehrer statt.

Kreisobmann Ludwig Capa, Lehrer in Brunn b. Ebern, berichtete in seiner Eröffnungsrede über die Vertreterversammlung, die am Samstag vorausgegangen war. Aus zahlreichen Briefen konnte er schildern, wie groß die wirtschaftliche Notlage der Junglehrerschaft durch Gehaltsabbau und Anstellungssperre auch in Unterfranken geworden ist. Trotzdem wurde keine Entschließung gefaßt. Einerseits fehlt der Junglehrerschaft der Glaube, daß in einer Zeit, in der die Proteste der Großorganisationen wirkungslos verhallen, ihr Ruf überhaupt gehört wird. Andererseits möchte sie vermeiden, daß ihr Protest von denen, die die Not der Zeit noch stärker betroffen hat, als Verteidiger von Standesinteressen egoistischer Art gedeutet werden könnte. Sie reihte sich vielmehr bewußt ein in die breite Front der jungen Generation unseres Volkes, die allenthalben vor verschlossenen Türen stehe und bekannnt mit ihr, daß sie sich noch nicht überwunden fühle, daß ihr Kampf vielmehr

erst beginne. Der für weitere zwei Jahre wiedergewählte Kreisobmann ist sich bewußt, daß er Führer einer notgedrungen radikalisierten Junglehrerschaft sein muß. Er erkennt allerdings nur einen Radikalismus an, der in zäher Arbeit sich an die Wurzeln des Zeitgeschehens heranarbeitet und von hier aus eine neue Zukunft erstrebt. Radikalismus der Phrase und des Panstrechts dürfte in der Junglehrerschaft keinen Boden gewinnen. Ein ernsthafter Radikalismus der Tat führe nicht in den Anarchismus. Die Junglehrerschaft erkennt vielmehr in ihrer volkswirtschaftlichen Arbeit (die von Jahr zu Jahr ein Programmpunkt der Verbandsarbeit war), daß eine Wirtschaftswende notwendig ist, die nur kommen wird durch einen starken Staat, der den Willen des Volkes wirklich vollzieht und eine solidarische Volksgemeinschaft führt.

Nach einem Vortrag von Bezirksoberrichter Dr. Josef Adelmann-Marktheidenfeld über „Die heutige Lage des Dorfes und ihr Einfluß auf Landjugend und Landschule“, in dem er aufzeigte, daß die Krise auf dem Lande eine innere Umstellung der Dorfschule und des Dorflehrers notwendig mache, kennzeichnete der Landesvorsitzende der A.B.J. Josef Pfanz, Lehrer in Unterfröhring, eingehender „Die Junglehrerfront in der Gegenwart“. Eine Staatsagitation, die die Bestehende restlos beiseite, sei nicht mehr möglich. Auch die Kirche sei es nicht mehr möglich, mit ihrer Heilehre das gesamte Leben zu durchdringen. Das liberalistische System der Wirtschaft breche zusammen, ebenso die liberalistischen Parteien. Alles was mit Liberalismus und Individualismus verbunden sei, sinke dahin. Jede Gruppe mit Sonderinteressen, die nicht die Gesamtheit im Auge habe, werde vernichtet. Wenn die Jugend sich auch darin einig sei, daß von einem solchen Zeitschau aus eine große allgemeine Orientierung geschaffen werden müsse, dürfe sie die Bedeutung der Kräfte, die das Chaos der Gegenwart bedingen, nicht unterschätzen. In dieser Lage sei „Optimismus“ Feigheit (Gowald Spengler). Ja nach einem Wort der „Tat“ ein „Verbrechen“. Aber der junge Mensch der das Chaos sehe und in sich selbst trage, müsse stärker werden als das Chaos und sich für die Wiedereingliederung eines ökonomischen, sozialen und kulturellen Lebensraumes einsetzen. Für den Junglehrer insbesondere müsse klar werden, daß eine Umwandlung nur vom Pädagogischen her nicht gehen könne. Es werde nichts mehr für sich fragwürdig. Eine Neuordnung des Ganzen tue not. Deshalb sei von einer kulturpolitischen Schau her eine umfassende Revision unserer Bildungspolitik und damit auch der schul- und standespolitischen Ziele unserer Berufsorganisation (des Lehrervereines) notwendig. Dabei müsse aber unter allen Umständen vermieden werden, daß der Lehrerverein parteipolitischen Einflüssen erlaube. Aufgabe der Berufsorganisation der Lehrerschaft sei es gerade heute, sich dafür einzusetzen, daß Menschenwürde und die mit ihr unzertrennlich verbundene persönliche Freiheit im politischen Kampf um eine Neuordnung der Dinge nicht verstoßen werden.

Die rege Aussprache zeigte, daß die Junglehrerführung mit ihren Gedanken nicht allein standen. Der Kreisverband der A.B.J. umfaßt in Unterfranken 15 Ortsgruppen, die ernste Arbeit im Sinne der Verbandesziele: „Schulreueuerung — Standeserneuerung — Eingliederung in die junge Generation“ leisten. Dort werden die Probleme, mit denen sich die Versammlung beschäftigte, weiter durchdacht und in dieser Arbeit wird es Wollen entstehen, das für das Werden einer neuen Zeit nicht bedeutungslos ist.

Nachschrift der Red.: Die überaus sachliche Stellungnahme der Junglehrerschaft verdient unbedingt anerkannt zu werden. Wir sind der Meinung, daß gerade der Pädagoge innerhalb des deutschen Volkes gerade in gegenwärtiger Zeit ungeheure Aufgaben hat. Wer insbesondere die Lage des Dorfes berücksichtigt, der weiß, was für Aufgaben der Lehrer hat. Wir wollen auf die besondere Lage der Junglehrer heute nicht eingehen. Nur glauben wir, daß ihre Lage nicht zu trennen ist von der Gesamtheit des ganzen werteschaffenden deutschen Volkes. Folglich wird auch eine der ersten Aufgaben der Junglehrerschaft sein, für eine andere ökonomische Grundlage des deutschen Volkes zu kämpfen. Damit wird die Möglichkeit neuer Bildung und Kultur erst gegeben. In diesem Sinne hat die Junglehrerschaft innerhalb des Volkes (im Dorf und Stadt) wo aber auch in ihren eigenen Reihen ihre vornehmste Aufgabe

dem religiösen Gefühl der Bauern entgegenzukommen, wurde Wien als die Stadt der Freuden und des Lasses dargestellt, die es zu erobern und zu betreten galt. Das war der Plan des Industriekapitalismus, der dabei von den Großgrundbesitzern des österreichischen Landbundes und den Führern der katholischen Bewegung unterstützt wurde.

Im September 1929 versuchten die Heimwehren loszumarschieren und sich des ganzen Staatsapparats zu bemächtigen. Aber die Mauer, die die Arbeiter mit ihren Leibern um das Bollwerk Wien bildeten, machte die Führer angesichts der Gefahr eines blutigen Widerstandes, der die unsicheren Finanzen des Landes hätte schwer erschüttern können, vorsichtig. Sie mußten sich mit einem ersten Schritt begnügen und beschränkten sich auf die Reform einiger Punkte der Verfassung. Der jetzt legal maskierte Versuch sollte jedoch einige Monate später bei den politischen Wahlen wiederholt werden, in die die Bauernmassen mit dem gleichen faschistischen Programm bei gleichzeitigem unerhörtem religiösen Druck von seiten der Behörden der katholischen Kirche hineingetrieben wurden. Aber da leisteten die Bauern heftigen und entschiedenen Widerstand. Sie rebellierten und verließen nicht nur die Heimwehren, sondern auch die katholische Partei selbst. Fast eine halbe Million Stimmen ging den Faschisten verloren. Es war eine innere und geheime Revolte, die hier zu den Urnen zum Ausdruck kam, und die auch vom religiösen Standpunkt ernste Bedeutung hatte. Es war eine Revolte, die auch auf den Straßen und Plätzen zum Ausdruck gekommen wäre, wenn die Heimwehren es noch einmal versucht hätten, die Bauernmassen gegen die städtischen Arbeiter in Bewegung zu setzen.

Zu einer Rebellion der Massen des Landvolkes gegen den Faschismus ist es nicht nur in Österreich gekommen. Ich habe bisher absichtlich davon geschwiegen, welche Haltung die Bauern auch in anderen Ländern eingenommen haben, um die faschistischen Lockungen zurückzuweisen und sogar ihren bewaffneten Angriff abzuschlagen, weil ich vor allem erst andere Dinge klarmachen wollte: wann und warum greift die kapitalistische Klasse zum Faschismus; was tut dieser, um in die Bauernmassen einzudringen und sie an sich zu ziehen; welches ist das Ziel des Faschismus, und wie wird es verwirklicht? Aber ich weiß sehr wohl und habe nicht vergessen, daß die Landbevölkerung und insbesondere das Landproletariat und die armen Schichten der Bauern oftmals die verschiedensten Angriffe der Faschisten zurückgewiesen haben und mutig und heldenhaft gegen ihn aufgestanden sind. Schon vor den Vorgängen in Österreich haben sich andere ähnliche Dinge in Deutschland und der Tschechoslowakei abgespielt. Wo der Faschismus seine Macht schon aufgerichtet hat, dort hat der Kampf der Bauern gegen ihn schon mächtige, breite und starke Formen angenommen.

Das Bild der Bauernkämpfe im Jahre 1930 ist äußerst eindrucksvoll. Der italienische Bauer hat das Haupt erhoben, organisiert heimlich den Aufstand und tritt in vielen Dörfern auf den Plan, um den Faschismus zu schlagen, der ihn ins Elend gestürzt hat. Der polnische Bauer, der niemals seinen Frieden mit dem Faschismus gemacht hat, leistet ihm Widerstand und setzt sich gegen seine brutale Gewalt zur Wehr. Die Massen in Bulgarien und Ungarn nehmen den Kampf wieder auf, und ihre ununterbrochenen Demonstrationen bereiten den beiden faschistischen Diktatoren die größte Angst. Aus der dunklen Masse der qualzten Bauern Jugoslawiens treten prächtige Figuren von Bauernführern hervor, die weder Ketten, noch Kerker, noch den Tod scheuen. In fast ganz Europa klingt das Wort „Faschismus“ in den Ohren eines großen Teils der Bauern nicht anders als das Wort „der böse Feind“.

1930 — das Jahr, in dem die Agrarkrise verschärfte Formen annahm und die Probleme, die aus ihr entstehen, den ganzen Kapitalismus in Unruhe versetzten; es ist das Jahr, in dem die Krise die Landbevölkerung tief, bis ins Mark trifft, in dem die kleinen Wirtschaften zugrundegehen, während auf das Landproletariat und den landlosen Bauern die Peitsche der Arbeitslosigkeit niedersaut.

1930 — das Jahr, in dem der Faschismus eine neue Offensive beginnt und sich ausbreitet, das Jahr, in dem die kapitalistische Diktatur sich verschärft und neue Diktaturen sich ankündigt 1930 — ein faschistisches Jahr!

1930 — das Jahr, in dem auch der Widerstand der Bauern erwacht, ihr Kampfwillie aufflammt, ihre Kräfte sich zusammenschließen und alle Hoffnungen wieder lebendig werden, das ein faschistisches Jahr, aus dem natürlich und folgerichtig als historischer Ausdruck der erste europäische Bauernkongreß hervorgeht.

(Fortsetzung folgt)

Dem Reichsbauernkongreß entgegen.

Der Gedanke des deutschen Reichsbauernkongresses, der Gedanke der Sammlung aller bäuerlich revolutionären Kräfte und ihres Bündnisses mit der Arbeiterschaft setzt sich stark in allen Teilen des Reiches durch. In den letzten Wochen haben insgesamt 32 Konferenzen stattgefunden, in denen sich revolutionär entschlossene Bauern aus allen Lagern zusammenmengen und haben die Vorbereitungen für den Reichsbauernkongreß zu treffen, die Bauernschaft aufzurütteln. In diesem Kongreß, der erstmals eine wirkliche Vertretung der deutschen Bauernatenden bedeutet, ihre Vertreter zu wählen

Wichtig und entscheidend aber ist, daß es nicht nur da bei geblieben ist, sondern daß gleichzeitig die Schaffung bäuerlicher Kampfkomitees weiter fortgeschritten ist. In den letzten Wochen erhielt das Reichskomitee die Anschriften von 37 neuen örtlichen Bauernkomitees. In diesem Sinne muß weitergearbeitet werden. Die Front des bäuerlichen Widerstandes gegen die Zwangsenteignung ist zu verbreitern. Die Kampfkomitees als Waffe der Bauern gegen das herrschende System haben sich bereits bewährt. Sehr erhebliche Erfolge konnten die Kampfkomitees am Kyffhäuser erzielen die eine Herabsetzung der Pachtlasten erzwangen; im Sinne des Bündnisses der Bauern und Arbeiter setzte das nordwestdeutsche Bauernkomitee eine Sammlung für die streikten Hafenarbeiter von Bremen durch. Allerorten stehen die Komitees in der vordersten Linie der bäuerlichen Kampf front. Wir werden laufend über ihre Tätigkeit berichten und bitten unsere Freunde, uns von allen „Kampfhandlungen“ der Komitees rechtzeitig Kenntnis zu geben. Die Komiteebewegung muß in das letzte Dorf getragen werden.

Aus der Bewegung.

Landesverband Baden.

Bezirk Offenburg i. Bd. Am Sonntag, den 13. Dezember fand in Offenburg eine gut besuchte Bezirkskonferenz statt. Damit hat die Arbeit in Mittelbaden begonnen. Vor allen Dingen waren organisatorische Fragen im Vordergrund und wurden restlos gelöst. Die gewählten Vertrauensleute sind angewiesen, mit den proletarischen Linkskräften in Verbindung zu treten und die Bildung der Einheitsfront zu fördern. Nach Ablauf der Konferenz wird am 15. Dezember eine Besprechung ab 3. Januar 1933 beginnt die Offensive auf Mittelbaden zur Bildung der Einheitsfront. Es sind innerhalb 8-10 Wochen in allen Gemeinden durchzuführen. Es kommen bis dahin 5-6 verschiedene Flugblätter heraus, die in Gruppen zu verteilen sind. Wir bitten die Freunde, uns auch eigene Texte für Flugblätter aufzugeben, die Skizzen. Alle Anfragen sind zu richten an die Bezirksleitung Offenburg, Anschrift: Alfons Mutscheller, Offenburg, Köhlerstr. 7. Wir fertigen auch Flugblätter für alle anderen Bezirke zu einem billigen Preise an. Anfragen siehe oben.

Die Rote Einheitsfront marschiert!

Neustadt (Schwarzwald). Trotz aller Widersprüche von Seiten der KPD, ist es nun doch gelungen, die Einheitsfront herzustellen. In dies insbesondere der Initiative einzelner Mitglieder unserer Partei zu verdanken. Die erste Kollaboration der Einheitsfront fand am Sonntag, den 12. Dezember, im Saal der Arbeitervereine in Neustadt statt. Begleitete Stimmung beherrschte die gut besetzte Versammlung. Nach einer einleitenden politischen Rede durch den Vorsitzenden E. Reiser folgte die weitere Beratung über die in längeren Ausführungen über das Thema „Ein Rückblick auf die Vergangenheit der Arbeiterbewegung. — Warum proletarische Einheitsfront!“ Ausgehend von den Jahren der alten Revolution erfolgte eine ausführliche Behandlung aller weitwichtigen Ereignisse bis zur heutigen Stunde. Besonders waren es auch seine persönlichen Betrachtungen, welche allgemeine Beachtung fanden. Dieser Beifall lohnte seinen Übersetzer beherrschend Vortrag. Die folgende Tagesordnung konnte rasch erledigt werden. Mit einem begeisterten Appell an alle Freunde der Einheitsfront, rastlos zu schaffen und zu wirken im Sinne unserer großen Sache, schloß dann gegen 1/2 12 Uhr der Vorsitzende die erste Versammlung der Rote Einheitsfront Neustadt.

Stadtverband Berlin.

Stadtverband Berlin. Unsere Weihnachtsfeier findet nicht Sonntag, den 20. XII., sondern Montag, den 21. XII. abends 1/8 Uhr, im Regier. Speisehaus, Holzmarktstr. 73, statt. Laut Vorverordnung muß die Feier geschlossen sein. Gäste dürfen demnach nicht eingeführt werden.

Wald.

Landrecht/Pfalz. Die hiesige Ortsgruppe hält seit ihrer Gründung im Juli d. J. regelmäßig am 2. Samstag im Monat ihre Monatsversammlungen ab. Wir gruppieren uns aus einem Stamm alter Freunde der ABPD, die bewußt den Befreiungskampf des Volkes mit führen werden. In unserer letzten Monatsversammlung am Sonntag, den 12. Dezember besprachen wir die Aufgaben der Zukunft, wobei auch wir aktiv werden müssen. Insbesondere haben wir zur Frage der Einheitsfront Stellung genommen, die wir drücklich unterstützen werden. In der letzten Versammlung wurden wir einen neuen 2. Vorsitzenden wählen, welches Amt dem Freunde H. Stumpf einstimmig übertragen wurde. Somit stehen unsere Versammlungen in der Reihe der Schulungsarbeit, denn wir wissen nur ein Volk, das seine Aufgaben weiß, wird lebendig sein Ziel erstreben. Wir bezeichnen die Versammlungen gewissermaßen als Parteien und sehen, wie sie sich in den Massen bewegen. Wo sind denn die großen Ziele, wo ist die lebendige Begeisterung für eine Idee, die einmal die Gründer begreifen haben? Nein, die können uns nichts mehr sagen, die sie nicht selbst Ziele haben und einig sind.

Wie sieht es mit der ABPD in der Pfalz? Es wäre an der Zeit, daß sich einmal alle Freunde der ABPD, und Leser des „NV“ in der Pfalz zusammenfinden, um die nächsten Aufgaben für einen Aufbau zu besprechen. Die Freunde werden gebeten, Adressen und sonstige Mitteilungen zu richten an Freund Peter Nikolaus, Ludwigstraße 2, Rh., Roprechtstraße.

Bezirk Bergisch-Land.

Bezirk Bergisch-Land. Durch die Erkrankung unseres Freundes Fritz mußten stündliche Versammlungen des Bergischen Bezirkes eingestellt werden.

Freund Hofmeister (Hagen) sprach im Bergischen Bezirk in nachfolgenden Versammlungen: am Donnerstag, den 3. 12. in Wuppertal-Barmen, am Freitag, den 4. 12. in Wuppertal-Elberfeld, am Samstag, den 5. 12. in Hückeswagen, am Sonntag, den 6. 12. in Wuppertal-Barmen, am Sonntag, den 6. 12. in Wuppertal-Elberfeld, am Sonntag, den 7. 12. in Wuppertal-Elberfeld. In allen Versammlungen sprach Freund Hofmeister über die Schicksalsschicksale des schaffenden Volkes — Einheitsfront oder Untertan. In wichtigen Ausführungen schilderte Freund Hofmeister die ungetragene Notlage des schaffenden Volkes und das vollständige Versagen der sich christlich nennenden Parteien. Er forderte, der radikalen Front von Harburg die Einheitsfront des schaffenden Volkes gegenüberzustellen, das schaffende Volk habe nur noch eines zu verlieren, und dieses sei seine Sklaverei. Die Versammlungen waren sehr gut besucht und zum Teil sogar überfüllt. Die Ausführungen Hofmeisters wurden des Hören stürmisch mit zustimmenden Rufen und Händeklatschen unterbrochen und auch wurde ihm jedesmal zum Schluß zustimmender Beifall zuteil. Die Diskussionen standen im allgemeinen sehr gut. In Barmen wurde von zwei Freunden der KPD, die Zustimmung zu dem Referat gegeben. In Elberfeld sprach ein Vertreter der Syndikalist, ein Vertreter



Nach der neuen
Preissenkung
kaufen Sie heute die
Pfaff-Nähmaschinen

billiger als zu Weihnachten 1925
Nutzen Sie die Gelegenheit!
Alleinverkauf seit über 40 Jahren

Chr. Plettinger, Würzburg
Sammelstraße 4 • Telefon 5322

der Anarchisten, der Opp. Kommunisten und des Kampfbundes gegen den Faschismus. Auch hier wurde von allen Diskussionsrednern die Zustimmung zur Einheitsfront gegeben. In Hückeswagen versuchten drei Nazis ihre Weisheit zu verapten und errieten bei der sehr guten Versammlung Lachsalven. Ihre einzige Weisheit war, wenn wir im Februar hier die Macht haben, werden wir es auch schon zügel. Unter tosendem Gelächter verließen dann diese Heilige, ohne das Schlußwort abzuwarten, feuchtartig den Saal. Ein Vertreter der KPD glaubte sich zur Einheitsfront zu bekennen, jedoch könnte diese nur auf kommunistischer Grundlage stattfinden. Von seinen eigenen Parteigenossen mußte dieser Freund sich nach dem Schlußwort unseres Freundes Hofmeister eines besseren belehren lassen. In Betzath erklärte der Vertreter der KPD, sich vollständig mit dem Gesagten einverstanden und betonte insbesondere, daß in geeigneter Hochachtung für die einzelne Weltanschauung die Einheitsfront gebildet werden müsse. In Opladen nahm ebenfalls ein Vertreter der KPD, das Wort und sprach im Sinne der Ausführungen Hofmeisters. In dieser Schicksalsstunde des schaffenden Volkes habe alles zu unterbleiben, was dem schaffenden Volke schädlich sei. In Wipperflohe-Bickdrath wurden die Ausführungen des Freundes Hofmeister zustimmend entgegengenommen. In allen seinen Schlusssätzen rief Freund Hofmeister spontan die Versammelten mit und forderte unter beifolgendem Beifall zur Einheitsfront des schaffenden Volkes auf. Damit haben wir nochmals auch im Bergischen Bezirk die Arbeiter- und Bauernpartei durch öffentliche Versammlungen bekannt gemacht. Freunde, wir haben einen Erfolg im schaffenden Volke errungen und an uns liegt es nunmehr, denselben zumahnen. Wir haben überall gesehen, wie die Nazis und vor allen Dingen das Zentrum, das nebenbei erwähnt zu den Versammlungen eingeladen war, feige gekiften hat. Vorherrscht Verleumdungen hat man dem Freunde Hofmeister entgegengeworfen, aber nicht den Mut aufgebracht, diese so recht zutreffend auszuweisen. Hier hat man recht tapfer den Mut des Fortschritts erweist. Wir dürfen diesen Herrschern aber an dieser Stelle sagen: treibt eure Selbstliebe insbesondere in eurer Hagen-Zentrumsbühne ruhig weiter, das schaffende Volk wird euch in maßgebender Stunde die Antwort erteilen und steht für uns und dem gesamten schaffenden Volke Freund Hofmeister rühmend über euch. In aller Kürze sagen wir euch an dieser Stelle: Freund Hofmeister hat unser Vertrauen und ihr seid nicht in der Lage, dieses Vertrauen zu zerbrechen. Der Mauerfraß im Zentrum greift weiter um sich, er wird aller selbstwollen Reden eurer Repräsentanten, die damit dem Christentum nur den schlechtesten Dienst erweisen. — Am Sonntag, den 13. 12. fand in Barmen eine Bezirksführerbesprechung des Bergischen Bezirkes statt und wurden die erzielten Erfolge der öffentlichen Versammlungen besprochen und weitere Beschlüsse gefaßt. In den nächsten Tagen werden diese durch Rundschreiben den Ortsgruppen nochmals mitgeteilt und erwartet wie nunmehr restlose Ausführung derselben. In diesem Sinne an die weitere Arbeit mit Freil Volk! Die Bezirksleitung.

Kreisverband Niederrhein.

Mühlheim (Ruhr)-Strobel. Unsere öffentliche Versammlung freies ausfallen. Der Burgfrieden bedeutet für uns aber nicht Arbeitsunterbrechung. Wir bitten darum alle Spölderer Leser und Freunde des „NV“ zu einer internen Besprechung zwecks Gründung einer festen Ortsgruppe und noch anderem mehr, zu kommen. Die Besprechung findet Sonntag, den 20. Dezember, vorm. 10 1/2 Uhr, im Kreuzfahr-Hotel statt. Wir treffen uns um 10 1/2 Uhr am Waldschlößchen, Großbaumstraße, Ecke Uhlenhorweg.

Landverband Westfalen.

ABJ, Freil Volk! Da schon eine gewisse Zeit seit unserem letzten Bericht im „NV“ verfloren ist und es sich die bestehenden Gruppen der ABJ, noch immer nicht zur Kenntnis gemacht haben oder nicht wollen, so möchte ich nicht verfehlen, nochmals darauf hinzuweisen, daß ab Oktober 1931 die Beiträge an den unterzeichneten Kassierer abgeliefert werden müssen. Und zwar für die in Arbeit stehenden 0,10 Mk. und für zweifelhafte 0,05 Mk. Liebe Jugend, wir wollen doch kämpfen, nicht wahr? Und zum Kampf und Organisation gehört Geld, und diese paar Pfennige, die ein jeder geben soll, die muß er opfern können, und wenn jemand sagt, er kann nichts geben, so will er nicht und hat auch kein Interesse für unsere gemeinsame Sache. Das ihr Interesse ist! Kommt denn in euch habt, das habt ihr auf unteren Tarnen in Gladbach und Dormund bewiesen. Oder liegt es an dem Ortsleiter, daß kein Geld herinkommt? Ich weiß es nicht. Also hier helft ihr euch und schickt das Geld unverzüglich ab, damit ich es weiterleiten kann. Vergeßt auch nicht, mir die Zahl und Namensangabe des Mitgliedes mitzuschicken, damit wir eine genaue Kontrolle durchführen können. Beitragsbücher und Marken sind nur von mir zu beziehen! Also ran ans Werk, damit wir wieder einmal etwas ordentliches leisten können. Werbt neue Mitglieder! Mir „Freil Volk!“

Paul Schaalck, Landeskassierer, Gladbach, Goheldestr. 41.

Hagen-Haspe. Die Arbeiter- und Bauernjugend trifft sich am Sonntag, den 20. ds. Mo., nachm. 4 1/2 Uhr, bei Freund Fritz Targan, Silchedestr. 24. Auch die Wehringhauser Jungens müssen kommen.

Homburg. Am Sonntag, den 6. Dezember veranstaltete die Ortsgruppe Homburg eine große öffentliche Friedenskundgebung. Als Referent sprach unser Freund Heimüller aus Wanne über das Thema „Nie wieder Krieg“. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Weiter wurde u. a. das vieraktige Drama „Die Waffen nieder“ aufgeführt. Sämtliche Spieler geben ihr Bestes her, sodaß alle Besucher voll an ihre Kosten kamen. Trotz anderweitiger großer Veranstaltungen in Homburg war der Besuch der Friedenskundgebung ein sehr guter.

Bezirk Vestfischer Kreisverband.

Vestfischer Kreisverband. Am 6. Dezember sagte in Buer die Delegiertenversammlung des Kreises. Von Wanne-Herne und Herzen waren keine Delegierten vertreten, sonst war die Tagung gut besucht. Da schon berichtet wurde über Versammlungsverbote, wurde

beschlossen, in verschiedenen Ortschaften durch persönliche Führungnahme mit einzelnen Menschen diese Versammlungen vorzubereiten. Ebenso sollen in allen Ortsgruppen eifrig die Beiträge eingeholt werden, um im Januar überall öffentliche Versammlungen durchführen zu können. Ferner wurde beschlossen, am 11. Januar, nachm. 4 Uhr, in Buer, Lokal Baumeister, Eisenstraße, eine neue Tagung abzuhalten, um den genauesten Versammlungsplan aufzustellen. Auf dieser Tagung werden die Freunde aus Gelsenkirchen, Wanne, Herne und Herzen hoffentlich vertreten sein.

Landesverband Saargebiet.

Delegiertenversammlung in Saarbrücken. Die am 6. Dezember in Saarbrücken stattgefundene Vertreterversammlung wählte folgenden Landesvorstand und Arbeitsausschuß: 1. Vorsitzender Peter Lotig, Dillingen, 2. Vorsitzender Alois Schmitt, Wiselkirkchen, 1. Schriftführer Rio Schneider, Wemmesweiler, 2. Schriftführer Eduard Busch, Kurshof, 1. Kassierer Sylvester Rupp, Euzenhofen, 2. Kassierer Johann Albert, Pörlingen, 3. Beisitzer: Anton Schmidt, Uchtersingen, Josef Köckler, Schwarzenholz, Michael Bonafek, Bous, Arbeitsausschuß: Paul Kusch, Kurshof, Peter Froese, Dillingen, Karl Hektor, Dillingen, Mathias Haag, Engelfangen, Jakob Geisler, Völklingen, Wendel Krämer, Wemmesweiler, Johann Blank, Pörlingen, Adolf Drawe, Kaisen, Josef Kusch, Wiselbach und Alois Licht, Wemmesweiler. — Die Tagung war von Seiten der Ortsgruppen gut besucht. Wir können es aber nicht unterlassen, die Ortsgruppen zu nennen, die keinen einzigen Vertreter entsandt hatten: Querschied, Lebach, Fenne, Völklingen. Vertreten waren 19 Ortsgruppen. Die Tagung zeigte sich über den Aufschwung der Partei in letzter Zeit. Der Parteitag ist endgültig auf den ersten Sonntag im Februar 1933 festgesetzt, Beginn vorm. 10 Uhr in Wemmesweiler. Von einer öffentlichen Demonstration mußte wegen des allgemeinen Verbotes Abstand genommen werden. Vor dem Parteitag oder nachher sollen mehrere Aktionen mit Helles und Fellein durchgeführt werden. Wer eine Versammlung mit unseren Gästen aus der Zentrale wünscht, muß dies bis spätestens 1. Januar 1933 dem Schriftführer gemeldet haben, damit ein Versammlungsplan aufgestellt werden kann. Spätere Meldungen können kaum mehr berücksichtigt werden. Die Ortsgruppen werden aufgefordert, ihre großen roten Sternchen zum Parteitag mitzubringen, um den Saal damit zu schmücken. Wer noch keine hat, muß sofort mit der Anschaffung beginnen. — Die Tagung kam leider nicht zu einer eingehenden und abschließenden Behandlung der Jugendfrage. Zur Debatte standen durch Antrag die Fragen der Gewerkschaft und der Stellungnahme zur Domanlschule, Abstimmung 1933 und einer evtl. Eingliederung des Saargebietes durch Frankreich im Falle einer Hitlerregierung. Die sehr heftig erarbeitete Diskussion soll auf einer späteren Sitzung und auf dem Parteitag weiter- und zu Ende geführt werden. Es ergeht nun noch einmal an alle Ortsgruppen die verpflichtende Aufforderung des Landesvorstandes, zum kommenden Parteitag in Wemmesweiler zu werden und zu rüsten. Es muß ein Massenaufmarsch werden. Einzelne Ortsgruppen sind schon bereits mit ihrem ganzen Mitgliederstand gemeldet. Die billige Anreise für größere Gruppen wird im Lastauto sein, was wir empfehlen. Für arbeitslose Mitglieder wird vornehmlich die Hälfte der Reisekosten von der Landeskasse ausgezahlt werden. Wenn dann die Gruppe noch etwas hilft, müssen unsere arbeitslosen Freunde alle zur Stelle sein. — An die Arbeit! R. 5, Dillingen/Saar. Die hiesige Ortsgruppe hielt am Sonntag, den 6. Dezember ihre diesjährige Generalversammlung im Lokale Neugrundmattene ab, welche sehr zahlreich besucht war. U. a. wurde die Vorstandswahl neu getätigt. Als 1. Vorsitzender fungiert Fritz Pet. Thomas, 1. Schriftführer C. Hector, 1. Kassier J. Braun. Die alten Vertrauensmänner blieben restlos in ihrer Position. Der Vorstand wurde wegen der bevorstehenden Wahlen um 4 Beisitzer erweitert. Der Monat Dezember wird als Werbemonat bestimmt. Erfreulicherweise hat unsere Ortsgruppe einen erheblichen Aufschwung erfahren. Der Mitgliederzuwachs betrug 98 Prozent des Bestandes und ist Dillingen die stärkste Ortsgruppe des Landesverbandes „Saar“. Anfang Januar hält die hiesige Ortsgruppe einen Familienabend ab, welcher dem Zusammenschluß einer Jugendgruppe der S.S. gewidmet ist. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, wie auch auf den am 7. Februar 1933 in Wemmesweiler stattfindenden Parteitag mit Vins Heller und Paul Felbin. Sämtliche Anschriften für die hiesige Ortsgruppe erbitten an: Carl Hector, Dillingen/Saar, Rosenstr. 31. C. H.

Aus dem Saarparlament.

Hintergründe des Dillinger Streiks.
Der Dillinger Generaldirektor Roger von dem Kad!

Was kein Mensch glaubte, ist aber Tatsache geworden. In letzter Zeit wurde in Dillingen erzählt, daß der frühere Obmann Reuter den Generaldirektor Roger beim Schiedsmann verklagt habe, weil er in einer Arbeiterausschüttung nach dem Dillinger Streik gesagt hätte, der Obmann hätte doppeltes Gehalt bzw. Lohn bezogen. Am letzten Dienstag, den 8. Dez., war nun dieser Verhandlungstermin, und es glaubte niemand, daß der Generaldirektor zu diesem Termin erscheinen würde. Doch prompt 10 Uhr erschien ein Auto vor der Wohnung des Schiedsmanns und es entstieg demselben Roger, Schönborg und Genschur, also Generaldirektor, Direktor und Betriebsführer. Nach längeren Verhandlungen vor dem Schiedsmann sah nun der Generaldirektor doch ein, daß seine Aussage nicht der Wahrheit entspricht und erklärte sich bereit, vor dem Arbeiterratschluß sie zu widerrufen. Im allgemeinen hätte Reuter ja den Aussagen eines Kapitalisten nicht die Bedeutung beigemessen, wenn nicht die christlichen Gewerkschaften versucht hätten bei den Dillinger Proleten damit gegen Reuter zu agitieren. Die Dillinger Arbeiter aber merkten sofort, daß es Lug und Trug ist vonseiten des Kapitals und christlicher Gewerkschaft. Denn der letzte Streik ist allen Proleten noch gut in Erinnerung, und sie wissen auch, daß das damalige Trio sich in der Zukunft gegenseitig unterstützen. Jedem Arbeiter des Saargebietes muß einmal dieses Trio klar beschrieben werden, es war damals Syndikus des Arbeitgeberverbandes Telfner, Generaldirektor Roger und der christliche Gewerkschaftssekretär Pick,

**Rundfunkhora
ausschneiden!** **Bestellzettel**

Ich bestelle bei der
Buchhandlung

aus dem Schwedenschen Funkverlag, Frankfurt a. M., Böcherstr.
Expl. Deutscher Rundfunk-Kalender 1933 Preis RM 1.00
Betrag anbei in Freimarken — durch Nachnahme

Ort u. Straße: _____
Name: _____

Lederwaren

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung, größte Auswahl, bekannt billigste Preise. • Der Notverordnung entsprechend gebe ich ab heute schon

10% Rabatt

Alle Leder für alle Zwecke und alle Berufe!

J. Bachmann's Nachf., Würzburg
Inh. Kilian Hauk, Lederhandlung
an groß - od detail Sternjüdis

Herrenstoffe für den **Welchnachtsfest** **Breiting & Zwanziger**
Spezialtuchhaus am Eldhornplatz.

die zusammen Hand-in-Hand die Dillinger Arbeiterschaft niederknüppelten, so daß der Streik damals leider für die Arbeiterschaft verloren ging. Doch auch hier gilt das Wort, aufgehoben ist nicht aufgehoben, und es gilt jetzt erst recht, mit neuem Mut heranzugehen, die Einheitsfront aller Ausgebeuteten zu schaffen für den großen Kampf, der uns bevorsteht.

Landesverband Württemberg.

Ortsgruppe Stuttgart, Freunde und Mitglieder der Arbeiter- und Bauernpartei und Samstagsfreunde kaufen ihre Weihnachtbücher (politische Literatur, Werke von Ude und andere) beim Bücherwart der Ortsgruppe Stuttgart. Die Literatur ist jeden Montag abend im Gewerkschaftsraum bei unserem Speiseabend aufgelegt. Zu anderen Zeiten sind die Bücher bei A. Raab, Gutenbergstraße erhältlich. Schenkt zu Weihnachten Bücher des Friedens und eines neuen Geistes!

Bücherbesprechungen.

Freibotschaft der Erlösung. Von P. Beda Naegels O. Carm. D. 12. 32 Seiten Text u. 8 Bilder. 40 Pfennig, 60 Groschen, 50 Rappen. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München 12, Friedrichstraße 14.

„Die Freibotschaft der Erlösung.“ Ein Büchlein zum Frühwerden! In unserer Zeit der Not und des Elends will es die „Freibotschaft der Erlösung“ unter die leidgequälten Menschen hinausrufen, will ihnen zeigen, daß sie froh sein können auch inmitten all der Not, die sie umgibt.

Liebesfrömmnisse. Ein Pilgergang durch das Marienleben. Von Peter Lippert S. J. 4. 245 Seiten mit 118 ganzseitigen Bildern in Kupferdruck. In Halbpergam. Mk. 15.—, Preis 18.75. In P. Lipperts Feder strömt die Seele des Theologen, des Dichters und Denkers, des Künstlers, des frommen Ordensmannes mit einem Wogenschlag zusammen. Selbe „Liebesfrömmnisse“ beweist das. Sie macht einen „Pilgergang durch das Marienleben“, indem der Verfasser bei allen Künstlern, die ihr huldigten, das Beste hervorsucht, und deren Bilder mit seiner innigen Meditation erklärt — verkündet. Sie wird von selbst ihm zum Gebet, zum betenden Sichversenken in die unaussprechlichen Geheimnisse des Lebens, Opfern, Leidens der kleinen, demütigen „Magd des Herrn“. Mögen sie auch tausendmal geäußert sein — hier mutet Bild und Wort im Zusammenklang ganz neu an; die betrachtenden Gedanken quellen aus der Tiefe hervor. Peter Lippert gibt ihnen ein wundervolles Gewand der Sprache, das der vielen gottbegnadeten Künstler würdig ist, er weiß sich das Wort und den Ausdruck voll Schmiegsamkeit und Blossenheit dienstbar zu machen bis zur letzten und höchsten Feinheit. — Ein ganz tiefes Buch quellender Heiligkeit. Prof. Dr. Ad. Donders.

Das arme Jesulein. Eine Weihnachtsgeschichte in Bild und Wort von I. Bohatta-Morpurgo. 24 Seiten mit 11 ganzseitigen farbigen Bildern. In Halblein Mk. 4.20, Schill. 7.—, Fr. 5.25. Verl. „Ars sacra“ Josef Müller, München 12, Friedrichstr. 14. Ein neues Buch von Ida Bohatta bedarf kaum einer beson-

Glaube.

Von Ost nach West
Zündet die Fackel und schürt den Brand,
Traget das Feuer von Land zu Land,
Ein Feuer voll Sehnsucht nach Frieden,
Kämpfet ihr Streiter müd nur weiter,
Habst das Geschick nur fest in der Hand.
Seht in der Ferne funkeln noch Sterne,
Wenn auch von grauem Nebel verbüllt, —
Einmal wird aller Glaube erfüllt.

Von einer unbekanntem Dichterin.

deren Empfehlung. Wie die früher erschienenen, bietet auch das neueste: „Von armen Jesulein“ viel rieszerefreudigen. Mit feinem pädagogischem Takt sind die Bilder sowohl in Bezug auf Inhalt als auch auf Form und Farbe durchgeführt. Ein erzählender Text begleitet sie. Aus diesem weht das Belehrende mit feiner Zartheit, aber dennoch so stark, daß gutwillige Kinder es beim Lesen spüren.

Ist die Frau begabter als der Mann? Das Gehirn des Mannes wiegt durchschnittlich 1375 Gramm, das der Frau aber nur 1245 Gramm. Daraus kann jedoch nicht abgeleitet werden, daß das geistige Niveau der Frau unter dem des Mannes liegt, vielmehr müssen andere Betrachtungen angestellt, andere Einflüsse berücksichtigt werden, und es ist sehr interessant, was Dr. W. Schwelbalm über die geistigen Fähigkeiten bei den beiden Geschlechtern im Novemberheft des „Getreuen Eckart“ schreibt. Wie jeden Monat bietet diese gediegene Wiener Kunst- und Familienmonatschrift auch in der neuen Ausgabe eine Fülle lehrreicher und unterhaltender Darbietungen, die jeden interessieren werden. Wir erwähnen die Schilderung einer Tierfang-Expedition in Afrika (mit Bildern der Künstlerin v. Breidern-Roth) von Alfred Weidholz, eine illustrierte volkswirtschaftliche Betrachtung über „Die Landschaft der ältesten deutschen Dorfgeschichte“ von Ulf Eddi, einen Aufsatz „Totenleuchten“ aus der Feder G. J. Poltscheks mit zahlreichen feinen Zeichnungen Franz Bilkos und den sehr aufschlußreichen Artikel „Über das Wachstum von Mineralien“ von Leopold Stubenrauch. Die sich heute vollziehende „Kulturwende“ erklärt uns Leo Probenius, während Dr. Paul Rohrbach auf den „Weg zur deutschen Volksgemeinschaft“ führt. Arthur Roedler würdigt die hohe Kunst Clemens Holzmeisters, eines Tiroler Baumeisters deutscher Nation, der unter anderem das Wiener Krematorium und das Schlageter-Nationaldenkmal in Düsseldorf schuf. „Sonntage und Mondnächte im Südsand“ läßt uns Dr. Friedrich Hedler erleben, den wir im Geist auf seiner Sommerfahrt nach Dalmatien und Bosnien im Gedanken W. Bauers begleiten. Einige mehrfarbige Bilder nach Gemälden des verstorbenen Künstlers beleben diese Schilderung großartig. Der außerordentlich spannende Auswandererroman „E-

dorado“ von Otfried von Hanstein wird fortgesetzt. Wilhelm Plog, Hans Friedrich Blunck und Emil Erti schließen sich wertvollen, fesselnden Erzählungen an. Gedichte, mehrere Beiträge über Wohnungsfragen, die reizende Kinderbeilage „Froh Eckart“, Rätsel u. a. m. vervollständigen den reichen und angenehmen Inhalt. Den „Getreuen Eckart“ muß man immer wieder als eine der besten Familienzeitschriften für das deutsche Volk empfehlen. Niemand sehe selbst unter den heutigen Verlagsnissen die doch im Vergleich zu dem Gebotenen sehr niedrigen Benutzungsgebühren von vierteljährlich RM. 3.60 einschließlich Porto. Das Einzelheft kostet RM. 1.20 und ist auch in den Buchhandlungen zu haben. Interessenten, die den „Getreuen Eckart“ noch nicht kennen, sendet der Verlag Adolf Lorenz, Wien 5, Spengergasse 43, auf Anforderung ein vollständiges Probeheft (über 100 Seiten stark, reich illustriert) unentgeltlich.

Die Wechsellehre. Von Dr. Oastein. Verlag W. H. Schönböck, Wien (P.-Sch.-Kno. 76183 Köln) Mk. 1.25. In neuer Auflage erschien neben dieses wichtige Bändchen der Schriftenreihe „Wiss dir selber“. Der Verfasser hat in sehr übersichtlicher Weise die Wesentliche über die verschiedenen Wechselarten dargestellt und erläutert. Alle Gewerbetreibenden, sowie deren Angehörige, insbesondere aber auch Handwerker, können aus dem Bändchen das Wissen über das Wechselwesen erweitern. Auch der Wechselverkehr mit der Reichsbank wird in einem besonderen Abschnitt behandelt. Die Anschaffung ist jedem zu empfehlen, der sich über den Wechselwesen unterrichten will.

Willst du nicht frieren, so denk' daran:

Kauf Brennstoff bei **Kohlen-Nedermann**
Sternengasse 3 — Telefon 3221

Geschäftliches.

Kellm auf neue Art — kostenlos zu erlernen! Auf neuartigste, zeitgemäße, zeitsparende Art! In einem Bruchteil der Zeit, die früher nötig war, in wenigen Stunden nur schaffen Sie die schönsten Klassenplatten, Vorleger, Läufer usw. Natürlich nicht mehr mit der Stopfnadel in der Hand, sondern mit Ihrer Singer-Nähmaschine, und fein akkurat liegen Paden zu Paden dicht nebeneinander, sei es in einfachen oder in abwechslungsreichen Mustern. Kellma, die Kellmarbeit auf der Singer, ist eine moderne und vor allem billige Nadelarbeit, die viel Freude macht, weil sie spielend leicht ist, und außerdem erlernen Sie sie bei uns kostenlos. Die neueste Kellma-Arbeit in farbenprächtigen Mustern (wir führen zur Erleichterung für unsere Kundschaft eine große Auswahl in vorgezeichneten Mustern, Garn usw.) in unserem Schaufenster ausgestellt. Überzeugen Sie sich von dem Vorteil, den wir Ihnen bieten, durch eine Vorführung im Laden, die ganz unverbindlich ist. Singer Nähmaschinen Aktienges., Würzburg, Marktplatz 4.

Für den Weihnachtstisch!

Basler Lebkuchen Jose. Pfd. 70.-
Basler Lebkuchen L. Pak. 60, 25 u. 15.-
Weiße Lebkuchen a. Oblaten, Pfd. 1.—
Weiße Lebkuchen L. Pak. 85, 55 u. 35.-
Eisen-Lebkuchen a. Oblaten, Pfd. 1.20
Lebkuchen-Herzen L. Zellofen, Pak. 25.-

Zigarren
in eleganten Geschenkkästchen
L.- 1.50, 2.-, 3.- etc.

Datteln Ia. Carton 45 u. 65.-
Trafikona Feigen Ia. Packg. 50 u. 60.-
Weihn. Schmeiz-Schokol. 100gr. Tg. 25.-
Weihn. Milch-Schokol. Tg. 35 u. 25.-
Weihn. Schokol.-Sort. mit 2 Tafel 60.-
Weihn. Schokol.-Sort. mit 4 Tafel 1.—
Pralln I. hübsch. Packung. v. 25.- an

Toilette-Sellen
in hübschen Weihnachtspackungen
50, 60, 90 u. 1.-

Für den Christbaum:
Engelshaar Carton 10.-
Lametta Packung 10.-
Rauhreif Paket 10.-
Kerzenhalter m. Kugelhaken, 1/2 Dts. 20.-
Wunderkerzen 3 Carton 25.-
Baumkerzen weißs. bast. Cart. 26, 30 u. 35.-
Schokolade-Baumbehang, Stück 10.-
Baumbehang hübsch. Ausf. 1/4 Pfd. 28 u. 30.-

Orangen süß u. saftig, Pfd. 18.-
Mandarinen fein u. aromast., Pfd. 22.-

Munsch & Co
Filialen in Würzburg und auswärts

Durchgelaufene Schuhsohlen

können Sie mit unserem aufstreichbaren Leder (keine Gummimasse) D. R. P. a. schnell und mühelos so reparieren, daß Sie wieder wasserdichte Lederflächen bilden und lange halten. Dose, für viele Reparaturen ausreichend, 90 Pfg. excl. Nachnahme.

Bestellungen:
Marschner, Leipzig N 22, Schließfach 22.



Hausröcke in jeder Preislage

Cachenez Stück von 65 an
Selbstbinder moderne Muster von 75 an
Oberhemden bunt, mit einem Kragen von 380 an
Pullover armellos, reine Wolle von 390 an

und viele andere praktische
Geschenke für den Herrn
finden Sie bei uns in größter Auswahl.

Bei allen Bar-Einkäufen 5% in grünen Rabatt-Sparmarken.

Beachten Sie bitte unsere **Spezial-Fenster!**

Wilhelm Zapff
Würzburg Kaiserstraße

Parfümerien, Toilettenseifen
Manicüren, Bürstengarnituren
in reizenden Geschenkpäckungen
Bekannt billige Preise
DOMPARFÜMERIE
Franz Fries
Domstraße 33 — Sie finden reichste Auswahl

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
speziell:
Adler und Continental
Remington
Monstraten von 10 Mk. ab
Christian Schmitt
Würzburg
Kaiserstraße 12

Sie kaufen preiswert und gut Ihre
Weihnachts-Geschenke
in Trikotsagen
Weißwaren
Tischdecken
Herrenhemden
Streifhosen
Socken bei
A. KOLLER
Sternengasse 3.

Gelegenheitskauf
zurückgesetzter
Stühle
und
Lehnstühle
zu spotbilligen Preisen
S. Seligsberger Ww.
Johanniterplatz



Roggenbrot
3 Pfd. 55 Pfg.
6 Pfd. 1.08 Mk.
Mischbrot extra
3 Pfd. 60 Pfg.
6 Pfd. 1.18 Mk.

Puppenwagen
Puppen
in reichster Auswahl.
Billig!
Reparaturen
rasch und sauber
M. Klüglein
Dreifkronenstraße 16
Mahnstraße 7, Telefon 73300.

Wert!
und verbreitet
Das „Neue Volk“

Gelegenheitskauf!
Wenig gebrauchte Orga Schreibmaschine uns Inhabhaber billig sofort zu verkaufen. Zu prüfen unter 500 an den
Verlag das Neue Volk, Würzburg